



PHOENIX-RHEINROHR

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf · Nur für Betriebsangehörige

80

MAI
1964



Unsere Aufnahme zeigt den Vorsitz der Aufsichtsrats der August Thyssen-Hütte Dr. Birrenbach (links) mit dem Aufsichtsratsvorsitz von Phoenix-Rheinrohr Professor Dr. Ellscheid, der von der Hauptversammlung der ATH am 17. April 1964 in den Aufsichtsrat der August Thyssen-Hütte gewählt wurde.

Liebe Leserin und lieber Leser!

In den letzten Jahren ist über die Thyssen-Gruppe viel geschrieben und gesprochen worden. Schon 1958 wurde von der August Thyssen-Hütte der erste Antrag an die Hohe Behörde in Luxemburg gestellt, die Übernahme der Aktienmehrheit von Phoenix-Rheinrohr zu genehmigen. Fast viereinhalb Jahre dauerte es, bis es im Februar vergangenen Jahres soweit war.

Es hat also großer Geduld bedurft, bis dann in der letzten Hauptversammlung die Wiedervereinigung der Thyssen-Gruppe als endgültig bekannt gegeben werden konnte. Für die fast 83 000 Mitarbeiter der Gruppe bekommt dieser Zusammenschluß vor allem dadurch seinen Sinn, daß jeder von uns in dem größeren Verbund auch eine noch größere Sicherheit für seinen Arbeitsplatz erhält.

Die von Prof. Dr. Ellscheid und Dr. Sohl herausgestellten Gründe und Ziele des Zusammenschlusses laden zu kurzem Verweilen und Überdenken ein: Die Unternehmen der Thyssen-Gruppe haben schon einmal zusammengehört und sind nach dem letzten Weltkriege durch alliierte Entflechtungsmaßnahmen auseinandergerissen worden. Auf die wunden Punkte dieser Entflechtung wurde in der deutschen Öffentlichkeit und in der

Presse immer wieder hingewiesen. In dem weltweiten Wettbewerb braucht unsere Stahlindustrie nun einmal große Produktionseinheiten und ein breites Lieferprogramm. Über beides verfügen zahlreiche Konkurrenten in anderen Ländern schon längst.

In seiner Ansprache zur Hauptversammlung betonte Prof. Dr. Ellscheid, daß niemand an eine Fusion denke, und daß Phoenix-Rheinrohr nach wie vor in der Form einer selbständigen Aktiengesellschaft betrieben werde, auf die in vollem Umfang auch die Bestimmungen des Mitbestimmungsgesetzes Anwendung finden. Generaldirektor Dr. Sohl sagte in der Hauptversammlung der August Thyssen-Hütte am 17. April u. a. wörtlich: „Mit der Übernahme der Aktienmehrheit von Phoenix-Rheinrohr wird die Zusammenarbeit aller zum Thyssen-Bereich gehörenden Unternehmen vertieft und die jeweils spezialisierten Produktionsbereiche werden horizontal zu einem weitgespannten Angebot an Hüttenwerkserzeugnissen zusammengefaßt. Mit Ausnahme von ganz wenigen Spezialprodukten umfaßt das Lieferprogramm unserer Gruppe jetzt sämtliche Erzeugnisse der Eisen- und Stahlindustrie. Der damit ermöglichte Ausgleich zwischen den Produkten, entsprechend ihrer jeweiligen Marktlage, gewährt allen Gliedern der Gruppe eine größere Widerstandskraft gegen Marktschwankungen und damit eine weitere Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit!“

Was das Organisationsprinzip unseres Konzerns angeht, führte er weiter aus, „so kennen Sie unseren Standpunkt, daß ein Unternehmen um so dezentralisierter geführt werden sollte, je größer es ist. Damit haben wir bisher gute Erfahrungen gemacht. Wir sind der Meinung, daß die Gruppe – unabhängig von der Rechtsform der einzelnen Unternehmen – elastischer arbeiten kann, wenn sie aufgliedert ist in einzelne selbständige Verantwortungsbereiche, die in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht eng zusammenarbeiten.“

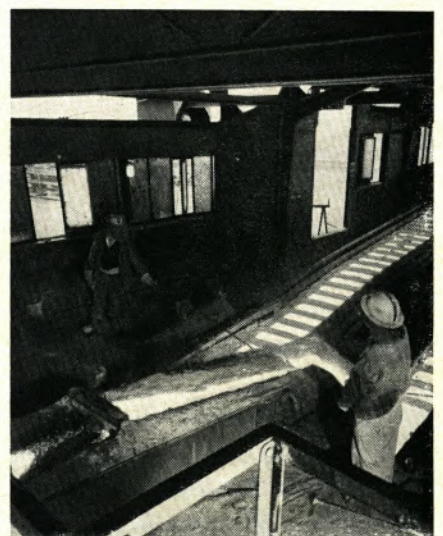
Es kann natürlich nicht alles immer so bleiben, wie es ist, denn die Entwicklung eines Unternehmens kann nie als abgeschlossen betrachtet werden, sie muß sich vielmehr ständig an die laufend sich verändernden Gegebenheiten des Marktes und der Technik anpassen, um im Interesse aller Mitarbeiter den größten wirtschaftlichen Effekt zu erzielen. Die in diesem Sinne richtig verstandene vertrauensvolle Zusammenarbeit wird alle Kräfte mobilisieren, um zu erreichen, daß die Thyssen-Gruppe nicht nur als der zur Zeit größte, sondern auch als der leistungsfähigste europäische Stahl-Konzern seinen Weg macht. Die Chancen hierfür sind sicher groß, wenn jeder richtig mitarbeitet.

Eduard Gerlach

HERAUSGEBER PHOENIX-RHEINROHR AG

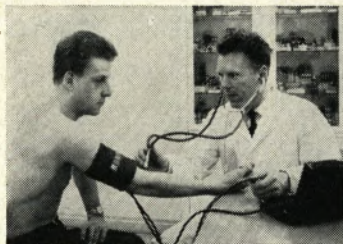
Verantwortlich: Hüttdirektor K. Schiewerling
Chefredaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung
Düsseldorf, Thyssen-Haus, Telefon: 82 41, Nebenstellen 80 50 und 82 31 • Redaktion Duisburg-Ruhrort: Rolf Dahlheim, Werk Ruhrort, Telefon: Duisburg 4 44 71, Nebenstellen 62 34 und 73 01 • Redaktion Mülheim: Werk Thyssen, Telefon: Mülheim 4 76 21, Nebenstellen 48 40 und 44 40 • Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf • Klischees: City-Klischee, Düsseldorf • Auflage: 50 000 • Schwarz-Weiß-Fotos: August Thyssen-Hütte, Jäger/Touropa, Preuß, Prophoto und Werksaufnahmen
Zeichnungen: Bundfuß und Cerny
Umschlagtaufnahmen: Hermann Harz
Die Werkzeugzeitung wird Belegschaftsmitgliedern kostenlos zugestellt.

Unser Titelbild zeigt das Arbeiten der Masselgießmaschine im Werk Hüttenbetrieb. — Das Bild auf der Rückseite führt uns in die kontinuierlich arbeitende 8—18-Zoll-Strasse des Werkes Thyssen





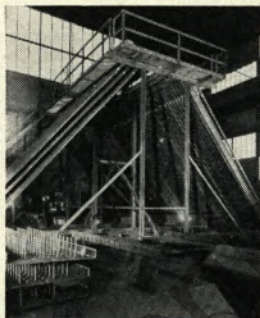
SIE LESEN IN DIESER AUSGABE



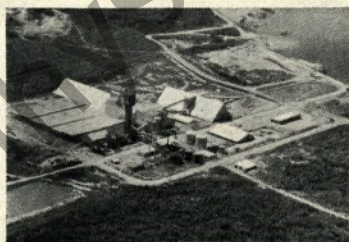
Das neue Gesundheitshaus im Werk Poensgen ist ein wichtiger Beitrag für die Gesundheitspflege in unserem Unternehmen S. 8



Auf der Hauptversammlung unseres Unternehmens gaben Vorstand und Aufsichtsrat Rechenschaft über das zurückliegende Geschäftsjahr S. 10-15



Die Feuerwehr des Betriebes — das ist ein Ehrentitel für den Stahlbau. Unsere 28. Betriebsreportage S. 16/17



Auf der Insel Aruba leben die Menschen besser. Ein Bericht über praktische Entwicklungshilfe von Phoenix-Rheinrohr in der karibischen See S. 18

Wir sind im Bilde — Fotos und Kurzberichte von Geschehnissen in unseren Werken, von Besuchern und von Ereignissen, die unser Unternehmen berührten S. 4

Die freie Aussprache für unsere Belegschaft. Hier kann jeder nach dem Motto „Schreib's der Werkzeugzeitung“ seine Meinung sagen S. 6

160 000 kg Stahl schweben durch die Luft. Kranfahrten sind nicht ungefährlich, daher lohnt sich ein Blick nach oben S. 7

An die Führungskräfte im Thyssen-Haus richtete Betriebsratsvorsitzender Büttner einen besonderen Appell. Zugleich ging er auch näher auf die Zusammenarbeit mit der ATH ein. S. 9

Die Flaschenfabrik im Werk Dinslaken ist gut beschäftigt. Diese Mitteilung konnte auf der Belegschaftsversammlung des Werkes gemacht werden S. 19

Zahlreiche Jubilare stehen wiederum vor ihren Ehrentagen. 25, 40 oder 50 Jahre bei uns beschäftigt zu sein ist keine Seltenheit S. 20

Der Hang zur Bequemlichkeit kann erfolgreich durch Wandern bekämpft werden. „Autowanderer“ lassen jetzt vielfach ihren „fahrbaren Untersatz“ stehen S. 21

Die Kleine Werkzeugzeitung — aktuelle und betriebsnahe Berichte aus unserem Unternehmen, kurz und knapp dargestellt S. 22

Zeichnungen und Fotos, mit und ohne Hintergrund, Vergnügliches und Ernstes aus unseren Werken S. 23

Kurz notiert

Über unsere Beteiligung an der Industrie-Messe 1964 in Hannover, in deren Rahmen wir einen Querschnitt durch unser gesamtes Lieferprogramm gaben, wird die Werkzeugzeitung in ihrer nächsten Ausgabe ausführlich berichten.

8235 Pensionäre unseres Unternehmens bezogen im vergangenen Jahr Pensionen in der Gesamthöhe von 9,5 Mill. DM. Das berichtete Hüttendirektor Schiewerling in der Hauptversammlung am 16. April.

Die Umtauschfrist für die freien Aktionäre der Phoenix-Rheinrohr AG zum Umtausch ihrer Aktien in solche der August Thyssen-Hütte im Verhältnis 1:1 lief vom 22. April bis zum 12. Mai dieses Jahres.

Die diesjährige Ergebnisbeteiligung wurde für die Angestellten mit dem April-Gehalt, für die Lohnempfänger am 29. April 1964 ausbezahlt. Entsprechend der von der Hauptversammlung beschlossenen Dividende in Höhe von 10% konnten in diesem Jahr 5,8 Mill. DM ausgeschüttet werden.

Für die Fritz Thyssen Stiftung bedeutet der Zusammenschluß, daß die Stiftung nunmehr mit nom. 100 Mill. DM ATH-Aktien zu den Großaktionären der ATH zählt, und daß sie damit ihre endgültige Form gefunden hat — so, wie es dem Willen der Stifterinnen, Frau Amélie Thyssen und Gräfin Anita Thyssen de Zichy, entspricht. Seit der Gründung sind der Stiftung bisher 46 Mill. DM zugeflossen.

Schnell gelesen

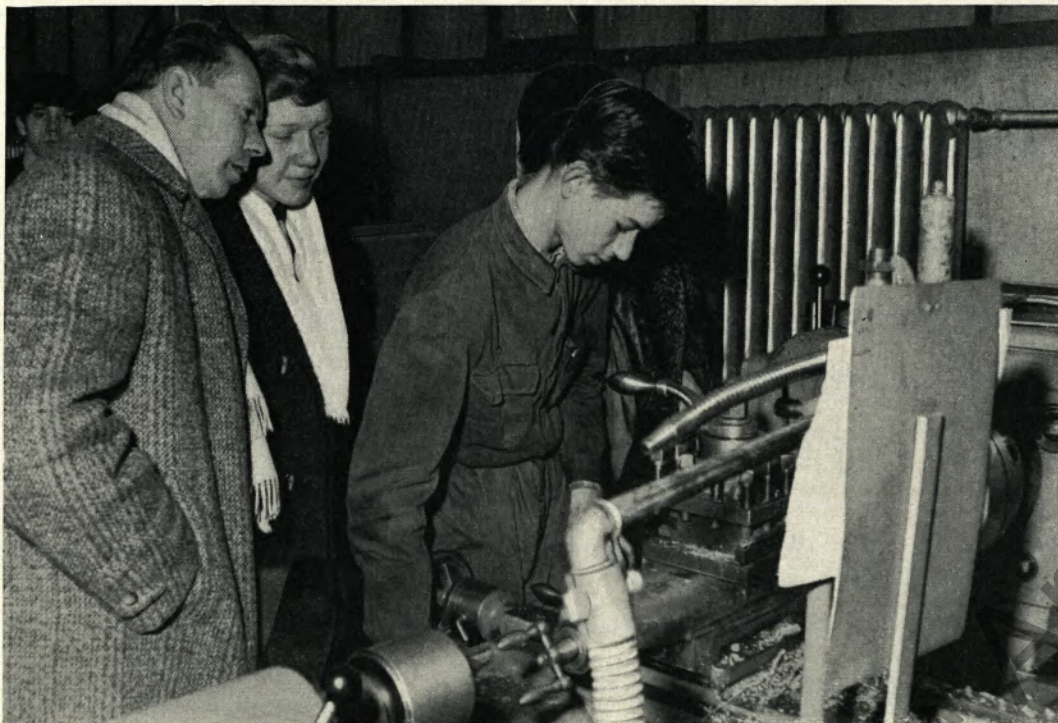
An den Kundgebungen zum 1. Mal nahmen mit den Betriebsräten auch sehr viele Belegschaftsmitglieder unserer Werke in Ruhrort, Meiderich, Mülheim, Dinslaken, Düsseldorf, Hilden und Immigrath teil.

Bei Blohm & Voss in Hamburg läßt die Seereederei Frigga ein 53 000-t-Frachtschiff bauen, dessen Beschäftigung die Thyssengruppe sicherstellt und das — anstelle des ersten, inzwischen abgewrackten Schiffes — wieder den Namen „August Thyssen“ tragen soll.

Die Ruhrfestspiele 1964 begannen am 14. Mai. Sie werden aller Voraussicht nach zum letzten Mal im alten Saalbau von Recklinghausen durchgeführt. Für das Jahr 1965 hofft die Leitung der Festspiele bereits das neue „Haus der Ruhrfestspiele“ zur Verfügung zu haben. Dann endet auch der Zwang zur Improvisation, der vor allem das Theaterwesen belastete. In diesem Jahr werden die Ausstellungen „Torso — das Unvollendete als künstlerische Form“ und „Laienkunst aus Österreich“ gezeigt.

Über einen Wohnungsbestand von 10 750 Wohnungseinheiten kann Phoenix-Rheinrohr verfügen, sagte Hüttendirektor Sors auf der Hauptversammlung. Davon sind 978 werkseigene Wohnungen; 2691 sind Altbauwohnungen der mit uns verbundenen Wohnungsbaugesellschaften. Mit diesen Gesellschaften wurden ferner 6173 frei errichtete Wohnungen geschaffen. 908 Wohnungen wurden von privaten Bauherren errichtet. Diese Bauten stehen auf die Dauer der Darlehenshergabe Belegschaftsmitgliedern unseres Unternehmens zur Verfügung.

Mit der Schaffung eines Stahlzeichens leiteten die Stahlerzeuger der Bundesrepublik ihre Bemühungen um eine bessere Marktpflege und um die Erschließung neuer Absatzgebiete ein. In einer öffentlichen Vorstandssitzung der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie am 21. April in Düsseldorf gingen der Vorsitz der Wirtschaftsvereinigung Dr. Sohl und der Vorstandsvorsitz der Volkswagenwerk AG Prof. Dr. Nordhoff auf den Zweck dieser Bemühungen und auf das Stahlzeichen ein (s. Seite 22).



Interessierte Eltern der neuen Lehrlinge ließen sich zum Arbeitsbeginn ihrer Söhne durch die Räume der Ruhrorter Lehrwerkstatt führen. Vorher waren Eltern und Lehrlinge durch Ausbildungsleiter Koch, 2. Betriebsratsvors. Wintjes, Berufsschuldirektor Tenbusch und Jugendsprecher Kibowski begrüßt worden.

Ein Kamerateam des 2. Deutschen Fernsehens weilte am 21. März bei unserem Ruhrorter Belegschaftsmitglied Horst Inderbieten und machte Aufnahmen für einen Bericht über Latenkunst. Drei Stunden dauerten die Dreharbeiten - für diesen Bericht, der voraussichtlich im Juni gesendet wird.



Am Todestag von August Thyssen, am 4. April, legten Hütten-dir. K. Schiewerling (rechts) und der Vorsitzende der Jubiläumsvereinigung unseres Werkes Mülheim, Willy Schöß, im



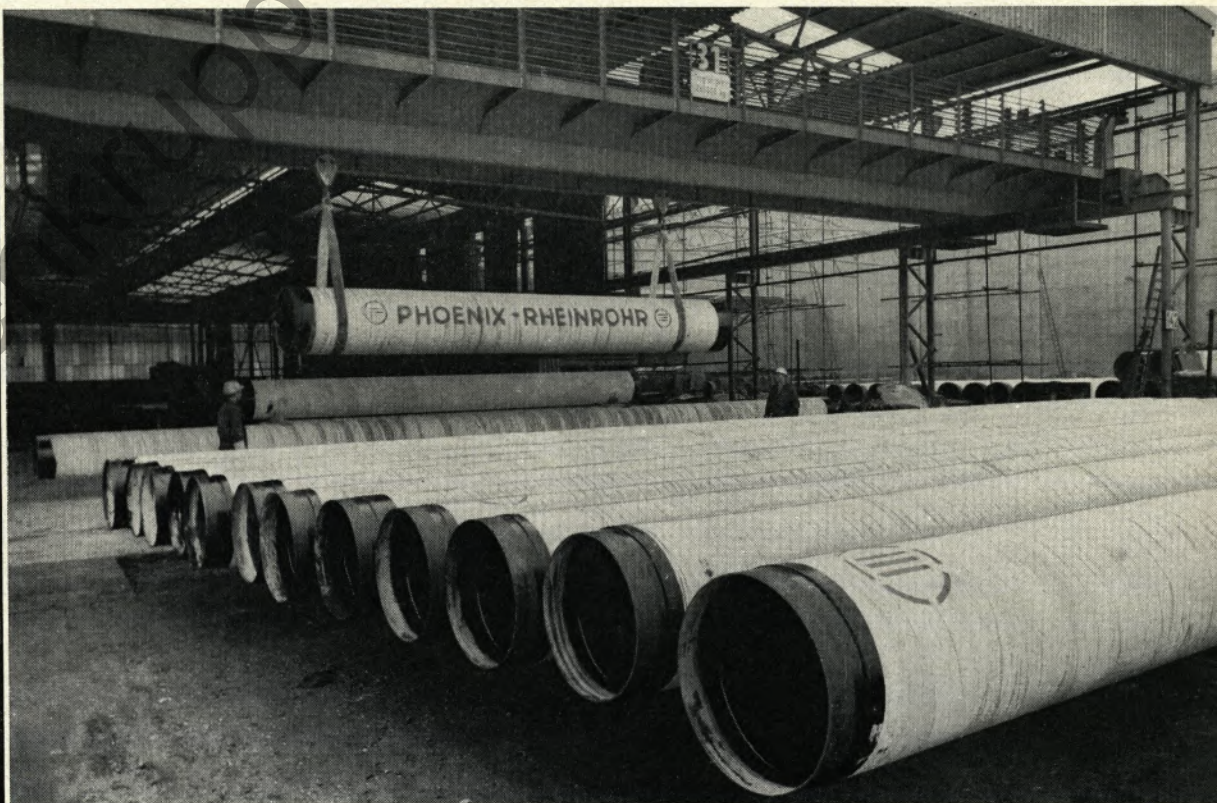
Wir sind »im Bilde«

„Erdgas aus Holland“ lautete der Titel einer Dokumentarsendung des Deutschen Fernsehens. Ein Teil der Dreharbeiten erfolgte in unserem Werk Thyssen, in dem die Rohre für diese Erdgasleitung hergestellt werden (Vgl. Werkz. Nr. 79).



Mausoleum des Schlosses Landsberg einen Kranz zu Ehren des Gründers des Thyssen-Konzerns nieder.

Diese spiralnahtgeschweißten Rohre sind für eine Wasserleitung bestimmt. Sie wurden in unserem Werk Thyssen gefertigt. Jedes dieser 16 m langen Rohre ist innen mit einer 3 mm dicken Bitumenausschleuderung versehen und außen mit isoliertem Glasfaserband umwickelt. Die Rohre haben einen äußeren Durchmesser von etwa 61 cm.



Sicherheitsverstöße sind keine Kavaliersdelikte

Sehr begrüßt wurde sicherlich von allen Belegschaftsmitgliedern in Mülheim und Dinslaken die der Werkzeitung Nr. 78 beigelegten „Hinweise und Mitteilungen der Betriebskrankenkasse“. Ich glaube, daß dieser Weg, die Krankenkassenmitglieder anzusprechen, sehr vernünftig ist. Hoffentlich bleibt es nicht bei dieser einen Beilage. Zu wünschen wäre, daß eine nächste Beilage bezüglich des Krankenstandes erfreulichere Dinge berichten könnte als die vorige.

Traurig, daß im vergangenen Jahr 167 Mitglieder verwarnet werden mußten. Aber haben diese Verwarnungen ihren Zweck erfüllt? Ich meine, grobe Verstöße müßten schärfer geahndet werden. Die Zahl 167 mag hoch erscheinen,

FREIE AUSSPRACHE

doch darf man wohl sagen, daß im Verhältnis zur Mitgliederzahl die Zahl derartiger Krankenkassenangehöriger doch noch gering ist.

Sucht man nach den Ursachen für das Ansteigen des Krankenstandes, so müßte man u. a. auch die betriebliche Entwicklung betrachten. Ich denke dabei an die zu Beginn des Jahres 1963 erforderlich gewesenen Umsetzungen innerhalb der Betriebe. Für viele Belegschaftsmitglieder waren diese mit finanziellen Einbußen verbunden. Nicht richtig war es, ihnen durch einen Krankenschein auszuweichen. Um das von vornherein zu unterbinden, müßten Voraussetzungen geschaffen werden, die bei Umsetzungen finanzielle Einbußen vermeiden. Da in den in der Beilage erwähnten 6,79 % auch die Zahl der Un-

fälle enthalten ist, die trotz der Bemühungen unserer Abteilung Arbeitsschutz zu hoch ist, müßte auch hier mit viel drakonischeren Mitteln vorgegangen werden. Man sollte sich abgewöhnen, Verstöße gegen die Unfallvorschriften als Kavaliersdelikte anzusehen.

Im übrigen aber glaube ich, daß mit der Zeit die menschliche Einsicht auch dazu beiträgt, den Krankenstand zu

normalisieren. Welcher Krankenstand aber ist „normal“? Es wäre vielleicht gut, wenn die Betriebskrankenkasse sich dazu einmal äußern würde. Man kann z. B. in der Statistik der „Krankenkassen im Deutschen Reich“ von 1893 lesen, daß es schon damals, also bei geringeren Leistungen, pro Mitglied 0,4 % Erkrankungstage mit 6,5 Krankheittagen gab.

B. R., Mülheim

Um die Parkplatznot vor unseren Werken geht es

Gleich zwei Erwidern auf meine Zuschrift bringt die Ausgabe 79 unserer Werkzeitung. Es sei mir deshalb vergönnt, nochmals ein paar Zeilen als Antwort an R. L. aus Ruhrort zu bringen. Ich glaube nämlich, daß R. L. nicht ganz logisch denkt. Abgesehen davon, daß ich geschrieben hatte, die Kollegen, die in Werksnähe wohnen, sollten ihren Wagen zu Hause lassen, sollte man sich doch einmal überlegen, wie es aussehen würde, wenn alle Belegschaftsmitglieder, oder sagen wir einmal 10 000, mit einem Wagen zur Arbeit kämen. R. L. würde sicher sagen: alle Häuser im Umkreis von einigen Kilometern abreißen. Die Anwohner könnten ja in Höhlen ziehen. Meiner Meinung nach ist für viele Belegschaftsmitglieder das Auto für den Weg zum Werk keine Notwendigkeit, sondern eine Manie. Wir haben den 8-Stunden-Tag. Der Feierabend dürfte ausreichen, um die Autos zu „bewegen“.

Weil R. L. es für besser hält, gleich zu Hause zu bleiben, wenn er nicht mit dem Wagen zum Werk kommen kann, dann sollte er daran denken, daß seit

über 50 Jahren Belegschaftsmitglieder den Weg zur Arbeit auch ohne Wagen gefunden haben. Übrigens sind es die Belegschaftsmitglieder, die unserem Werk zu seiner heutigen Bedeutung und R. L. zu seinem Wagen verholfen haben.

K. B., Düsseldorf

Noch höhere Strafen für Versicherungsbetrug

Fast hätte ich diese kurze Notiz in der „Kleinen Werkzeitung“ Ausg. 79, übersehen können, die uns darüber unterrichtet, daß ein Werksangehöriger zu einer Freiheitsstrafe verurteilt worden ist, weil er unsere Betriebskrankenkasse um über 2000,- DM betrogen hat. Ich meine, man sollte solch einem Urteil ruhig einen größeren Raum geben. Vielleicht trägt es dazu bei, daß viele „Gelegenheitskranke“ zur Besinnung kommen. Der soziale Fortschritt darf durch sie nicht aufgehalten werden. Längst schon könnten die Leistungen der Betriebskrankenkasse gesteigert werden, wenn nicht gewissenlose „Auch-Kollegen“ sich auf ihre Art bereichern würden.

M. M., Mülheim

Gedanken über unsere Vorgesetzte - ihre guten und schlechten Seiten

Der Einsender B. D. macht sich Gedanken über unsere Vorgesetzten. Er teilt unsere Vorgesetzten in drei Gruppen ein. Ich glaube, daß das ganz falsch ist. Ein Vorgesetzter ist nämlich auch nur ein Mensch mit allen Schwächen, aber auch mit allen guten Seiten. Ich bin der Meinung, daß ein Vorgesetzter auch durch seine Untergebenen geformt wird. Man könnte auch sagen, er wird durch seine Untergebenen erzogen. Nehmen wir einmal an: Jemand wird als Meister in einem Betrieb eingesetzt. Findet er eine aufgeschlossene Belegschaft vor, die bereit ist, ihm willig bei der Lösung seiner Aufgaben zu helfen, so wird er bald ein guter Vorgesetzter

sein. Legt man ihm aber Steine in den Weg, wird er sich durchbeißen müssen. In den Augen der ihm Untergebenen ist er dann ein schlechter Vorgesetzter.

Was nun das persönliche Verhältnis angeht, glaube ich kaum, daß ein Vorgesetzter Angst davor hat, daß er sich etwas vergibt. Man erwartet heute anscheinend, daß nur der Vorgesetzte zu allen ein gutes, ja, herzliches Verhältnis hat. Aber unter den Kollegen treiben Neid, Mißgunst und Hader die herrlichsten Blüten. Sehen wir also unsere Vorgesetzten zunächst einmal ganz unvoreingenommen als Menschen an, dann werden sich bald auch menschliche Kontakte finden.

H. K., Mülheim

Welches sind nun die Rechte und die Pflichten?

Ein Vorgesetzter der unteren Region äußerte einmal: „Das Arbeiten habe ich nicht mehr nötig!“ Sprach's, steckte die Hände in die Hosentaschen und beauftragte einen anderen mit der Ausführung einer bestimmten Arbeit. Gewiß, vielleicht hatte er gerade diese Arbeit wirklich nicht nötig, aber das Arbeiten an sich doch bestimmt. Aufgrund dieses Vorfalles wäre es einmal interessant, zu erfahren, welche Rechte und Pflichten ein Schichtführer, ein Kolonnenführer und ein Vorarbeiter hat. Sind diese schriftlich fixiert?

S. S., Düsseldorf

160000 kg flüssiger Stahl schweben durch die Luft

Kranfahrten in den Betrieben sind nicht ungefährlich – Ein prüfender Blick nach oben lohnt sich immer

Durch die Gießhalle des SM-Stahlwerkes wird eine mit 160 000 kg flüssigem Stahl gefüllte Gießpfanne gefahren. Vorsichtig bewegt der Kranführer die sehr gefährliche Last in Richtung Gießgrube, wo die Pfanne schon von den Gießern erwartet wird. Auf das Zeichen des 1. Gießers senkt der Kranführer langsam die Last ab; sehr konzentriert und umsichtig muß er dabei zu Werke gehen. Sanftes Fahren ist die Voraussetzung für gefahrlosen Betrieb. Ein moderner Gießkran erlaubt dem Kranführer gefühlvolles Fahren mit der schweren Last. Das war nicht immer so. Krane älteren Datums hatten nicht nur eine geringere Tragkraft, sondern gegenüber den modernen Hebezeugen noch andere Nachteile, die es dem Kranführer unmöglich machten, die Last gleichmäßig und sanft zu bewegen. Noch um das Jahr 1900 wurden Krane gebaut, die nur einen einzigen Antriebsmotor hatten. Heute hat jede Kranbewegung – Langfahrt, Katzfahrt und Hub – einen besonderen Motor, der gesondert gesteuert werden kann. Die Ausbildung des Kranführers war früher verhältnismäßig einfach. Der angehende Kranführer wurde für ein bis zwei Wochen einem älteren erfahrenen Kollegen zugeteilt, von dem er die Bedienung der einzelnen Steuerorgane erlernte. Ein „Kranführer“ war er noch nicht. Der Kranführer muß nämlich, wie ein Maschinist, seinen Kran kennen und ihn vollkommen in der Gewalt haben. Das setzt auch genaue Kenntnis des Arbeitsablaufes im Betrieb voraus. Be-

herrscht er das alles, kann er seine Arbeit nicht nur rationell, sondern auch sicher und vorschriftsmäßig durchführen. Der Kranführer trägt die Hauptverantwortung für das Bewegen der Lasten. Von dieser Verantwortung kann er nicht entbunden werden. In unserer Kranführerschule werden alle Kranführer mit ihrem großen Pflichtenkreis vertraut gemacht.

Der bestimmten Fahrtechnik, die sich im Laufe der Jahre herausgebildet hat, müssen sich auch die Belegschaftsmitglieder anpassen, die unter dem Kran arbeiten. Mitunter muten sie dem Kranführer unvorschriftsmäßige Handlungen zu. Der Kranführer, hoch oben über dem Hüttenflur mehr als jeder andere auf sich und seine Verantwortung gestellt, kommt in Gewissenskonflikte. Einmal möchte er seinen Mitarbeitern helfen, die Arbeit so schnell und reibungslos wie möglich durchzuführen, zum anderen muß er sich an die Vorschriften halten. Auf die Dauer ist aber ein unfallsicherer Arbeitsablauf der rationellste. Auch kommt es vor, daß dem Kranführer von verschiedenen Seiten Zeichen gegeben werden, die nicht klar und eindeutig sind. Daher ist es unbedingt erforderlich, daß nur von einer Person Zeichen gegeben werden. Besonders wichtig ist dies bei Reparaturarbeiten.

In unseren Betrieben hat sich eine genau festgelegte Zeichengebung eingebürgert, so daß es kaum noch zu Verständigungsschwierigkeiten oder Irrtümern kommen kann. Immer wieder sollten die unter dem Kran arbeitenden Belegschaftsmitglieder daran denken, daß der Arbeitsplatz des Kranführers in einsamer Höhe liegt und er niemanden fragen kann, was er tun muß.

Eng mit dem Kranführer zusammen arbeitet auch der Anhänger oder Anbinde. Er muß die Möglichkeiten des Krans genau kennen. Umgekehrt muß sich der Kranführer bei jedem Anheben, Fortbewegen und Absetzen der Lasten auf den Anbinde verlassen können. Oft muß dieser auch den Kranführer einweisen, wenn von oben der Arbeitsbereich nicht genau übersehen werden kann. Schon diese wenigen Punkte lassen erkennen, wie wichtig die gute Verständigung zwischen Anhänger und Kranführer ist.

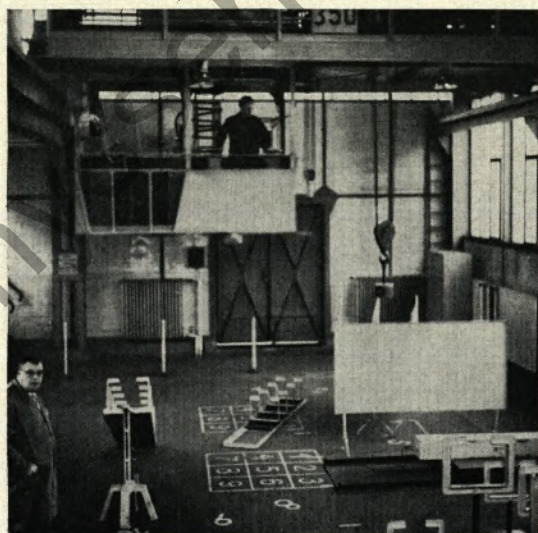
Der Anhänger muß größte Sorgfalt bei seiner sehr verantwortungsvollen Tätigkeit walten lassen. Besonders muß er auch der Pflege der Anschlagmittel – Ketten und Seile – größte Beachtung schenken, weil vom Anschlagmittel die Sicherheit des Krantransports abhängt. Gerade in Hüttenwerken werden die Anschlagmittel infolge des Gewichtes und der Temperatur der Lasten bis an die Grenze ihrer Tragfähigkeit belastet. In den einschlägigen Vorschriften werden die Prüfungen vorgeschrieben.

Die besondere Aufmerksamkeit der Belegschaftsmitglieder hat den Bewegungen des Krans und seiner Last zu gelten. Direkt unter einer schwebenden Last herzugehen oder gar zu arbeiten ist lebensgefährlich. Ein Blick nach oben lohnt sich immer.

Wenn alle Beteiligten sich bemühen, ihre Aufgaben gewissenhaft durchzuführen, wenn alle Belegschaftsmitglieder die sichtbaren und unsichtbaren Gefahren des Kranbetriebes kennen und danach handeln, so gewinnen wir Vertrauen zu dieser technischen Anlage, die von hohem betriebswirtschaftlichem Wert ist.

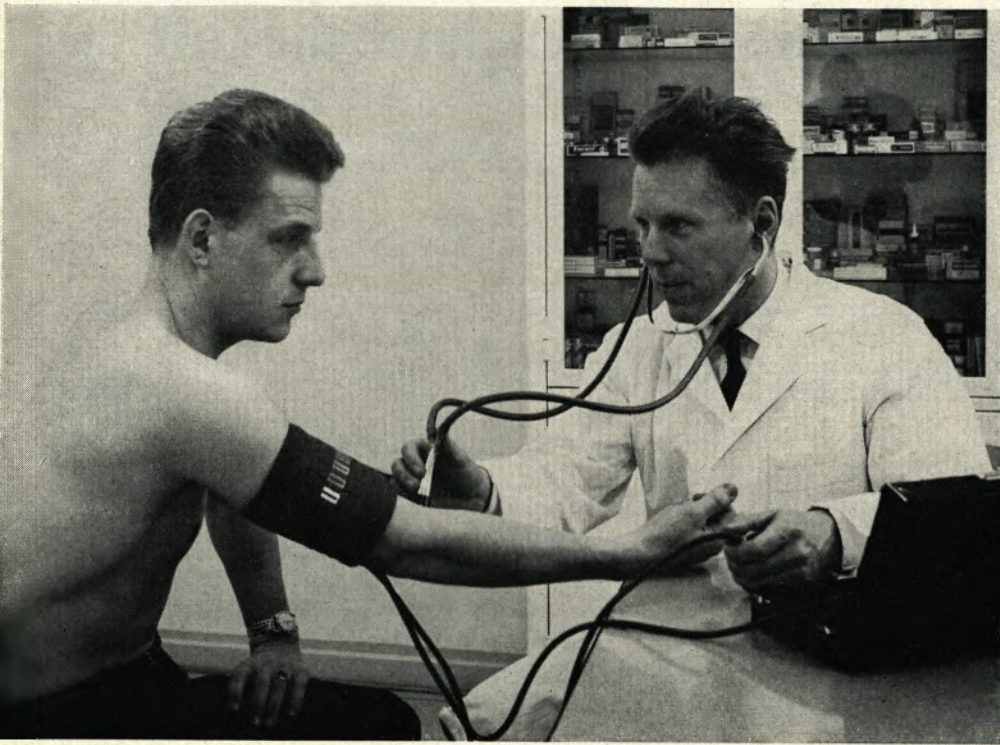
Arbeitsschutz/Ruhrort

In der Ruhrorter Kranführerschule (Bild links) lernt der Schüler unter Anleitung von Meister Rabe das genaue Fahren und Absetzen der Last. — Aus dem heruntergezogenen Führerhaus des Gießkrans im Blasstahlwerk kann der Kranführer die abgießende Pfanne genau beobachten.



Das neue Gesundheitshaus im Werk Poensgen

Seit Ende März dieses Jahres besitzt unser Werk Poensgen ein „Gesundheitshaus“. Am 23. 3. wurde es in Gegenwart der Hüttendirektoren Dr. Brandi und Sors sowie einer Reihe von Gästen von Dipl.-Ing. Wirth schlüsselfertig an Hüttendirektor K. Schiewerling übergeben.



Da, wo es früher einmal „kalte Bierchen zu stemmen“ gab, und lange Zeit in großer Beengtheit das Mittagessen eingenommen wurde, da haben jetzt einschließlich der Arbeitskollegen aus Oberbilk, Hilden und der Hauptverwaltung rund siebentausend Belegschaftsmitglieder die Möglichkeit, all dem vorzubeugen beziehungsweise sogar abzuweichen, was der Berufsalltag an Gebrechen und Schwächen im Gefolge hat. Und wer hin und wieder einen Blick auf die Krankenstatistiken werfen kann, der weiß, daß das nicht wenig ist.

Über die außerordentlich große Bedeutung wie über den nicht minder großen Nutzen der modernen Arbeitsmedizin und der sozialen Arbeitshygiene für Arbeitgeber wie für Arbeitnehmer braucht unter vernünftigen Menschen nicht mehr diskutiert werden.

Der Stolz der Poensgen-Männer und ihrer Werksleitung, ihres Betriebsrates, des Vorstandes unseres Gesamtunternehmens und nicht zuletzt der Neubaubauabteilung, die die Räume baute, ist deshalb ebenso begreiflich wie die Freude von Werksarzt Dr. Eickmann und seinen Helfern, die jetzt endlich einen Platz haben, an dem der helfende Dienst nicht nur als Ziel erstrebt wird, sondern täglich und stündlich ohne jede Behinderung durch äußerliche Unzulänglichkeiten voll verwirklicht werden kann. Die seit 1920 im Werk Poensgen im Rahmen der Werksfürsorge bestehenden und um eine ärztliche Untersuchungsstelle erweiterten Einrichtungen, um deren Ausbau nach dem zweiten Weltkrieg sich vor allem die jetzt in Ruhestand lebenden leitenden Mit-

arbeiter Vollmer und Hohmann, ferner der Leiter der Betriebskrankenkasse Hanns Kaiser und das Betriebsratsmitglied Johann Alteruthemeier immer wieder eingesetzt haben, haben jetzt mit dem neuen „Gesundheitshaus“ ihre Krönung erfahren.

„Gesundheitshaus“, dieser Name ist – wörtlich genommen – natürlich übertrieben. Tatsächlich handelt es sich um die zu klein gewordenen Räume der ehemaligen Werksküche und -kantine, die den größer gewordenen Ansprüchen nicht mehr genügten und durch die Kasino- und Küchenneubauten an der Ronsdorfer Straße sowie im Sozialgebäude am „Zuckerhut“ für neue Zwecke frei wurden. Also kein Haus, aber immerhin rund 750 qm, die von Dipl.-Ing. Wirth und seinen Mitarbeitern so sinnvoll durchdacht um- und ausgebaut wurden, daß jetzt folgende Einrichtungen für die Gesundheitspflege zur Verfügung stehen: eine Röntgen-Abteilung, eine arbeitsmedizinische Abteilung mit drei Räumen, ein Sprechzimmer für den Werksarzt, zwei Verbands- und Behandlungsräume, ein Empfangs- und Karteiraum und ein großer sowie zwei kleinere Warteräume. Da die moderne Arbeitsmedizin aber sich nicht nur darauf beschränkt, Menschen zu beurteilen, ob und wie weit sie für einen bestimmten Arbeitsplatz geeignet sind oder nicht, auch nicht darauf, Unfallverletzten erste ärztliche Hilfe zuteil werden zu lassen, sondern auch die ärztliche Vorsorge im weitesten Sinn des Wortes zu ihr gehört, hat man bei der Fertigstellung des neuen Gesundheitshauses auch an Einrichtungen ge-

dacht, die diesem Ziel so nah wie möglich kommen.

Da ist zuerst eine Badeeinrichtung mit vier Wannen (zwei Kombinationswannen für Unterwassermassage und Stanger- bzw. CO₂-Dampfbäder, zwei weitere Wannen für übrige medizinische Bäder), ferner sind ein Fango-Raum und zwei Behandlungsstellen eingerichtet worden. Außerdem existieren sieben Ruhe- und Massage-Kabinen, ein großer Massage- und Bestrahlungsraum, ein Inhalationsraum, ein Kneipp-Dusch- und Tretraum mit Arm- und Fußbädern und endlich noch eine regelrechte Sauna-Anlage mit einem größeren Tauch- und Bewegungsbad. Wie die Aufzählung beweist, ist damit eine Anlage entstanden, die modernsten Ansprüchen genügt und für das noch recht junge Fachgebiet der Arbeits-



medizin als vorbildlich angesehen werden darf. Wenn man in diesem Zusammenhang daran denkt, daß es bisher an den deutschen Universitäten nur kleinere Ausbildungs- und Forschungsstätten gibt und unsere Krankenhäuser notgedrungen andere Aufgaben haben als exakte arbeitsmedizinische Forschung, dann kommt man ohne jede Übertreibung zu dem Schluß, daß auch von dieser Warte aus das neue Gesundheitshaus einen wichtigen Beitrag für die Gesundheitspflege darstellt. Denn die Erfahrungen und Erkenntnisse, die hier aus der täglichen Praxis gewonnen werden und die zwangsläufig andere sind als die aus der üblichen Praxis von Ärzten und Krankenhäusern, kommen auf weite Sicht gesehen allen hilfsbedürftigen Menschen zugute. Selbstverständlich soll und kann es weder den guten, alten Hausarzt noch das Krankenhaus ersetzen. Aber über ärztliche Vorsorge und unmittelbare Hilfe hinaus erfüllt es einen anderen, wichtigen Zweck. Vielen der Kollegen wird allein das Gefühl, daß es da ist und daß man



Werkarzt Dr. Eickmann untersucht ein Belegschaftsmitglied (links oben). — Unten: Blick in einen lichtdurchfluteten Korridor des neuen Gebäudes. — Oben rechts: Von links Dr. Brandl, Dir. Hartjenstein, Dipl.-Ing. Wirth und Abt.-Ltr. Heermann. — Darunter: Die Hüttendirektoren Schiewerling und Sors während der Besichtigung.

es in Anspruch nehmen kann, wenn Not am Mann ist, jenes Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit verleihen, das

nirgendwo fehlen darf, wo mit Lust und Liebe gearbeitet und gut gearbeitet werden soll.

—nn

Büttner appellierte an die Führungskräfte

Nach der Begrüßung der anwesenden Mitarbeiter, der Vorstandsmitglieder Mommsen, Schiewerling, Dr. Vellguth und Dr. Wulfert und der örtlichen Gewerkschaftsvertreter eröffnete Betriebsratsvorsitzender Büttner die 3. Belegschaftsversammlung in dieser Wahlperiode am 25. März. Zu Beginn seiner Ausführungen dankte er Hüttendirektor Schiewerling, der am 30. 6. wegen Erreichens der Altersgrenze ausscheidet, im eigenen Namen und im Auftrage der Belegschaft dafür, daß er als Arbeitsdirektor seine Ideen und Ziele im Interesse der Arbeitnehmer in der Praxis überall zu verwirklichen versucht habe. Büttner würdigte das Leben und Streben Karl Schiewerlings und wünschte noch einen gesegneten Lebensabend.

In seinem Rückblick auf die allgemeine Lage und auf die besondere Situation im Thyssen-Haus beschäftigte er sich vorab mit berechtigten Vorbehalten von Mitarbeitern Führungskräften gegenüber, die den Weg einer vertrauensvollen Zusammenarbeit nicht finden können oder nicht finden wollen. Er wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß jeder Vorgesetzte annehmen

müsse, daß sich der einzelne, genau so wie er selbst, auch Gedanken und Sorgen um das Wohlergehen des Unternehmens mache und wohl wisse, daß er für die Erhaltung und den Ausbau seines Arbeitsplatzes da sei.

Er ging des weiteren auf die Auswirkungen ein, die das Rundschreiben über die Erfassung des Kraftfahrzeug-Bestandes in der Belegschaft hatte und bat die verantwortlichen Abteilungsleiter, jeweils alle derartigen Schreiben doch vorher mit dem Betriebsrat abzustimmen. Als Beispiel für eine erfolgreiche Zusammenarbeit in dieser Hinsicht bezeichnete er die Lösung, die für Rosenmontag, für den Freitag nach Fronleichnam und für Heiligabend des Jahres 1964 gefunden worden sei.

Bei der Betrachtung der Thyssen-Konzentration, die nun Wirklichkeit geworden sei, bemerkte er, daß durch die so entstandene Verbindung zwischen der August Thyssen-Hütte und unserer Gesellschaft die Thyssen-Gruppe hinter dem Volkswagen-Werk und Siemens zur drittgrößten deutschen Industrie-Gruppe geworden sei und vorläufig noch an der Spitze sämtlicher

europäischer Stahlunternehmen stehe. In seiner Darstellung der allgemeinen Wirtschaftslage konnte er auf den erfreulichen Konjunktumschwung in der Stahlindustrie hinweisen und hoffte, daß die ständig zunehmende Produktions- und Absatzentwicklung auch weiterhin anhalte. Er forderte dazu auf, optimistisch zu sein, und daß jeder an seinem Arbeitsplatz alles tun solle, um das Beste für das Unternehmen herauszuholen.

Er teilte mit, daß Phoenix-Rheinrohr Ende Februar 1964 insgesamt 31 830 Personen beschäftigt habe, davon seien 26 568 Lohnempfänger und 5 262 Gehaltsempfänger. In der Hauptverwaltung gab es im Februar 1 522 Belegschaftsangehörige, und zwar 1 319 Gehaltsempfänger und 203 Lohnempfänger. Im Hochhaus sind seit Oktober des letzten Jahres 91 Personen ausgeschieden, 49 wurden neu eingestellt. Nach einem Hinweis über die gute Zusammenarbeit mit der Personalabteilung eröffnete Betriebsratsvorsitzender Büttner die allgemeine Diskussion, an der sich ein Vorstandsmitglied und Betriebsratsmitglieder beteiligten.

Mit guten Aussichten auf dem Stahlmarkt der Welt

Hauptversammlung für das Geschäftsjahr 1962/63 – Zusammenarbeit mit der ATH, aber keine Fusion
Die Finanzstruktur von Phoenix-Rheinrohr wurde verbessert – Aufträge im neuen Geschäftsjahr gestiegen

Das äußere Bild unserer 9. ordentlichen Hauptversammlung am 16. April ähnelte dem des letzten Jahres. Die ersten Aktionäre fanden sich bereits lange vor Beginn ein und informierten sich ausführlich anhand des Geschäftsberichtes und sonstiger Veröffentlichungen über die Lage unseres Unternehmens. Von dem Aktienkapital der Phoenix-Rheinrohr AG in Höhe von 276 Mill. DM waren bei der Eröffnung der Ver-

sammlung 243 988 400,- DM = 88,402 Prozent vertreten. Damit war die Teilnahme gegenüber dem Vorjahr (87,213 Prozent) erneut stärker. Entscheidend hierfür dürfte wahrscheinlich die vorher bereits in der Presse erörterte engere Zusammenarbeit zwischen der August Thyssen-Hütte und Phoenix-Rheinrohr gewesen sein. Diesem Thema gab auch Aufsichtsratsvorsitzer Prof. Dr. Ellscheid entsprechend Raum.

Nach herzlichen Begrüßungsworten, die sowohl den Aktionären als auch den Freunden des Unternehmens und der Tages- und Wirtschaftspresse galten, erhob sich die Versammlung zum Gedenken der Toten. Stellvertretend für alle gedachte sie namentlich des Wirtschaftsprüfers Dr. Dr. h. c. Peter van Aubel, der seit mehr als einem Jahrzehnt mit uns eng verbunden war.

Prof. Ellscheid bezeichnete das abgeschlossene Geschäftsjahr als „außerordentlich schwierig“. Daher sei auch das Abschlußergebnis nicht so günstig wie im letzten Jahr. Als Gründe gab er an: Überkapazitäten im Ausland, das Hereindringen der ausländischen Produktion in unseren inländischen Markt, begünstigt durch die Wettbewerbsverzerrungen, weil zwar die Zollgrenzen innerhalb der Montanunion beseitigt seien, nicht aber die Steuergrenzen. Ein

Eindringen sei auch dadurch begünstigt, daß unsere Zollabwehr gegenüber dritten, also nicht zur Montanunion gehörenden, Ländern viel schwächer gewesen sei als die der anderen Staaten. „Sie wissen“, so sagte er, „daß die Außenzölle erst vor wenigen Wochen, d. h. also nach Ablauf des heute zu verabschiedenden Geschäftsjahres, auf das italienische Niveau von 9 Prozent angehoben worden sind. All diese Gründe waren für die deutsche Stahlindustrie insgesamt außerordentlich hinderlich. Sie haben dazu geführt, daß die deutsche Stahlindustrie insgesamt jetzt schon im dritten Jahr darüber berichten muß, daß die Rohstahlerzeugung zurückgegangen ist, während in sämtlichen anderen Ländern der Montanunion die Erzeugung gestiegen ist, in manchen Ländern ganz rapid, z. B. in Italien und in den Niederlanden.

Neben diesen allgemeinen Umständen, die uns wie alle in der Stahlindustrie tätigen Unternehmen treffen, hatten wir die besonderen Schwierigkeiten zu überwinden, die ich nur mit den beiden Worten kennzeichnen will: Röhrenembargo und Anti-Dumping-Verfahren. Ich brauche nur noch einmal darauf hinzuweisen, daß das Röhrenembargo einer Minderproduktion von 150 000 t Rohstahl entsprach, also so viel, wie uns an der vorjährigen Jahresproduktion an Rohstahl fehlt. Neben der nicht unerheblichen Minderung unseres Umsatzes kam, bedingt durch die eben gekennzeichnete Exportsituation, der Erlösverfall, der prozentual stärker ist, als es dem mengenmäßigen Umsatzrückgang entspricht.“

Zum Thema Zusammenschluß zwischen Phoenix-Rheinrohr und August Thyssen-Hütte sagte Prof. Dr. Ellscheid: „Ich bin damals (im vergangenen Jahr) danach gefragt worden, ob der Zusammenschluß letztlich mit einer Fusion der beiden Unternehmen enden wird. Ich habe damals mit Zustimmung des damals noch zukünftigen Großaktionärs erklärt: an eine Fusion denkt niemand,

die Fusion kommt nicht. Diese Erklärung bin ich heute berechtigt zu wiederholen. Damit gebe ich gleichzeitig Antwort auf eine schriftlich vorliegende Anfrage!“...

„Meine Damen und Herren“, fuhr Prof. Ellscheid fort, „unser Unternehmen wird nach wie vor in der Form einer selbständigen Aktiengesellschaft betrieben werden, auf die in vollen Umfange

Thyssen-Gruppe beschäftigt 83 000

Die Thyssen-Gruppe beschäftigt mit der August Thyssen-Hütte, Phoenix-Rheinrohr, den Deutschen Edelstahlwerken, der Niederrheinischen Hütte einschließlich der Westfälischen Union, des Lennewerkes Altena und der Eisenwerke Steele sowie der Thyssen Industrie in der Produktion und im Handel zur Zeit etwa 83 000 Mitarbeiter. Sie hat im letzten Geschäftsjahr insgesamt 6,9 Mill. Tonnen Rohstahl erzeugt.

auch die Bestimmungen des Mitbestimmungsgesetzes Anwendung finden. Damals sind wir weiter danach gefragt worden, ob beabsichtigt sei, in Verbindung mit dem Übergang der Aktienmehrheit auf die ATH personelle Veränderungen beachtlicher Art eintreten zu lassen. Die Antwort, die ich damals gab, darf ich heute mit Zustimmung des Großaktionärs wiederholen. Sie lautet dahin: Personelle Veränderungen irgendwelcher besonderen Art sind nicht beabsichtigt. Es ist auch mit den Vorständen Ihrer Gesellschaft, meine Damen und Herren, schon abgestimmt, daß die Verträge samt und sonders erneuert werden, wenn sie demnächst ablaufen, mit Ausnahme eines Herrn, der die Altersgrenze schon überschritten hat und der im Laufe dieses Jahres wegen Überschreitung der Altersgrenze ausscheiden wird. Ich betone das ausdrücklich, um auch von dieser Stelle aus die Gerüchte zu beseitigen, die um ein Vorstandsmitglied von uns umgegangen sind. Von ihm wurde behauptet, es wolle ausscheiden, es habe schon Bin-

Professor Ellscheid wieder Vorsitz

Der Aufsichtsrat der Phoenix-Rheinrohr AG, Vereinigte Hütten- und Röhrenwerke (Düsseldorf) bestätigte auf seiner konstituierenden Sitzung Professor Dr. jur. Robert Ellscheid als Vorsitz, sowie Paul Niedermair und Pankraz Geiselhart als stellvertretende Vorsitz.

Exportverbot für Schrott notwendig

Hüttendirektor Mommsen forderte in der Hauptversammlung die Hohe Behörde und die Bundesregierung auf, das Exportverbot für Schrott wieder einzuführen. Die Nachbarstaaten, wie z. B. die Schweiz und Österreich, hätten dieses Verbot nie aufgehoben und die britische Regierung habe beschlossen, es kurzfristig wieder in Kraft zu setzen. Zur Begründung wies er auf den Zwang des erhöhten Einsatzes von Importschrott und auf die damit verbundenen Kostensteigerungen hin, andererseits sei jedoch ein steigender Schrottabfluß aus dem deutschen Markt festzustellen. Die Kostensteigerungen für Importschrott machen für Phoenix-Rheinrohr im Jahr 7 Mill. DM aus.

unter anderem durch Tarifierhöhungen und die volle Auswirkung der Arbeitszeitverkürzung aus Januar 1962. Wir können schon heute voraussagen, daß auch im laufenden Geschäftsjahr weitere Belastungen auf uns zukommen!" Dr. Vellguth schloß: „Meine Damen und Herren, wir geben Ihnen heute Rechenschaft über ein Jahr, das uns vor viele schwierige Probleme allgemeiner und besonderer Art gestellt hat. An der Überwindung dieser Schwierigkeiten haben alle Mitarbeiter unseres Hauses vom ersten bis zum letzten Mann mitgearbeitet, und wir glauben, daß es ein Erfolg ist, wenn wir Ihnen für ein solches Jahr eine Dividende von 10 Prozent vorschlagen können. Dies ist insbesondere der Tatsache zu verdanken, daß es gelungen ist, uns unter Einsatz aller Kräfte den wechselnden Marktverhältnissen schnell anzupassen.

Wir erstatten diesen Bericht in einem Moment, in dem die äußeren Umstände wieder günstiger geworden sind. Im laufenden Geschäftsjahr treten wir in die Thyssen-Gruppe ein. In diesem größeren Verband werden wir allen weiteren Entwicklungen noch besser gerüstet entgegentreten, als das bisher schon der Fall war."

In seinen anschließenden Ausführungen zum Geschäftsbericht sagte Hüttendirektor Mommsen: „Wenn wir uns heute rückschauend alle Schwierigkeiten noch einmal vor Augen führen, so müssen wir gleichzeitig feststellen, daß die Widerstandskraft und Standfestigkeit von Phoenix-Rheinrohr doch recht beachtlich waren. Trotz unserer speziellen Schwierigkeiten – das Großrohr-embargo und Anti-Dumping-Verfahren – lagen wir mit unserer Produktion und den in unserem Geschäftsbericht ausgewiesenen Umsatzrückgängen im Schnitt der deutschen Eisen- und Stahlindustrie. Hätten wir diese Schwierigkeiten nicht gehabt, hätten wir mit Sicherheit über dem Durchschnitt gelegen." Auf weitere Einzelheiten des abgeschlossenen Geschäftsjahres eingehend erklärte er: „Mit einer Rohstahlerzeugung von 2,95 Mill. t gegenüber 3,1 Mill. t im vorangegangenen Geschäftsjahr haben wir eine Einbuße um rd. 5 Prozent hinnehmen müssen. Dennoch haben wir unseren Anteil an der Rohstahlproduktion in der Bundesrepublik mit 9,4 Prozent gegenüber 9,5 Prozent im vorausgegangenen Jahr annähernd gehalten. Unser Gesamtversand ist im Geschäftsjahr 1962/63 um rd. 200 000 t auf 2,73 Mill. t zurückgegangen. Von diesen 2,73 Mill. t gingen rd. 950 000 t in den Export. Unser Umsatzerlös ging von 1,69 Mrd. DM auf 1,56 Mrd. DM, also um 7,9 Prozent zurück.

An dem Umsatzerlös unseres Unternehmens von 1,56 Mrd. DM war das Rohr

mit 38,5 Prozent beteiligt. Von unserem Gesamtversand an Rohren und Rohrerzeugnissen gingen 300 000 t oder 44 Prozent ins Ausland. Dabei ist zu berücksichtigen, daß im vergangenen Geschäftsjahr unser Export an Großrohren durch das Ihnen bekannte Embargo auf 33 000 t zurückgegangen ist. Demgegenüber lag unsere Erzeugungsplanziffer für den Großrohrexport bei Beginn des Geschäftsjahres 1962/63 im Hinblick auf das abgeschlossene Rußlandgeschäft bei über 100 000 t. Diese Differenz allein – und zwar wenn man sie auf den Rohstahleinsatz für Großrohre zurückrechnet – würde fast den gesamten Rückgang unserer Rohstahlproduktion des letzten Geschäftsjahres begründen.

Das Großrohr-embargo zwang uns zu einem fast viermonatigen völligen Stillstand unserer entsprechenden Großrohrstraße. Danach konnten die Anlagen auch nur unregelmäßig beschäftigt werden. Die von der amerikanischen Stahlindustrie gegen die europäischen und japanische Stahlindustrie – und damit in Deutschland vor allem gegen uns – eingeleiteten Anti-Dumping-Verfahren zwangen uns, für einige Monate auch auf dem Gebiet der übrigen Rohrerzeugung Produktionseinschränkungen auf. Diese hatten zur Folge, daß der Export auf den weniger lohnintensiven Gebieten, wie Halbzeug und Roh-eisen, zur Aufrechterhaltung der Mindestbeschäftigung unserer Hochöfen und Stahlwerke erhöht werden mußte mit den entsprechenden Auswirkungen auf den Erlös!"

Unsere Weiterverarbeitung, bemerkte Hütten-dir. Mommsen, habe sich befriedigend behaupten können. Das gelte sowohl für unsere Werke Mülheim und Düsseldorf als auch für unsere Tochtergesellschaften Vereinigter Rohrleitungsbau, Phoenix-Rheinrohr-International und Wuragrohr.

Hinter diesen Zahlen habe eine große Leistung aller Mitarbeiter gestanden, stellte unser Vorstandsmitglied fest und sagte ihnen allen für ihre Einsatzbereitschaft und für ihren Optimismus Dank.

Hütten-direktor Mommsen ging dann auf die Entwicklung im neuen Geschäftsjahr ein. Es habe bisher viele positive Aspekte gebracht, so daß man optimistischer sein dürfe. Vor allem die Monate Januar bis März 1964 haben für die deutsche Stahlindustrie einen grundlegenden Wandel gebracht. Unsere Produktion lag in der ersten Hälfte des Geschäftsjahres in allen Bereichen höher als im Vorjahr, und zwar bei Roheisen um 13,7 Prozent, bei Rohstahl um 6,4 Prozent, bei Walzstahl um 3,7 Prozent, beim Rohr um 9,5 Prozent.

Der Auftragseingang für die gleiche Zeit liegt um 18,3 Prozent über der Ver-

gleichszahl des letzten Geschäftsjahres. Hütten-direktor Mommsen fuhr fort: „Hierbei sind vor allem die letzten drei Monate entscheidend. So konnten wir, um zwei Spitzenmonate zu nennen, im Januar 285 000 t und im März 276 000 t Aufträge buchen gegenüber einem Monatsdurchschnitt von 191 000 t im Vorjahr. Bedeutsam ist hierbei, daß die Inlandsbuchungen einen Rekordstand erreicht haben. So konnten wir im Monat März 212 000 t Aufträge aus dem Inland buchen gegenüber einem Monatsdurchschnitt von rd. 131 000 t Inlandsaufträgen im letzten Geschäftsjahr. Der Anteil der Exportaufträge konnte damit auf einen Stand zurückgeführt werden, der im Rahmen unseres Unternehmens einer gesunden Absatzstruktur entspricht."

Zum Auftragsbestand sagte er, daß er zum 31. März 1964 542 000 t betragen habe, also 205 000 t mehr als im Tiefpunkt des abgeschlossenen Geschäftsjahres. Unser Brutto-Umsatz im ersten Halbjahr dieses Geschäftsjahres habe mit 820 Mill. DM um fast 7 Prozent über dem Vorjahresumsatz gelegen. Hiervon entfallen rd. 30 Prozent auf den Export gegenüber mehr als 35 Prozent im Vergleich zum vorigen Geschäftsjahr.

Die Aussichten für die vor uns liegenden Monate beurteilte Mommsen im allgemeinen positiv, zumal sich Phoenix-Rheinrohr, eine Besserung der Konjunktur erwartend, nicht mit langfristigen Aufträgen zu schlechten Preisen eingedeckt habe. Damit habe man auch die Möglichkeit, die hinter uns liegenden zwei Jahre mit rückläufigem Umsatz wettzumachen. Hierbei dürfe nicht verkannt werden, daß auf vielen Gebieten der Bruttoerlös jetzt noch erheblich unter den Erlösen liege, die in früheren Zeiten erzielt werden konnten. Es müsse berücksichtigt werden, daß die hohen Stahlimporte in die Bundesrepublik die deutsche Eisen- und Stahlindustrie zu Preisen gezwungen hätten, die in keiner Weise mit dem Inlandspreisniveau derjenigen Länder in Einklang stünden, die die Stahlimporte nach Deutschland durchführten. Die so erwirkten Erlöseinbrüche müßten bereinigt werden, wenn die Stahlindustrie langfristig zu einem vernünftigen Niveau ihrer Erträge kommen wolle.

Hütten-direktor Mommsen vertrat die Auffassung, daß der deutsche Stahlverbrauch auch im kommenden Jahr eine ansteigende Tendenz aufweise. Dies sei nicht nur auf den Raum der Bundesrepublik begrenzt, sondern gelte auch für viele andere Länder. Andererseits bereite das Ausmaß des Stahlimports noch Sorgen. Das zeige, daß trotz der ersten Harmonisierungsmaßnahmen auf dem Gebiet der Umsatzausgleichsteuer und des Zolls noch ein Wettbewerbsver-

hältnissen nach einer anderen Seite. Alle diese Gerüchte sind unrichtig."

„Wir wurden damals gefragt: Ist von seiten der August Thyssen-Hütte beabsichtigt, den freien Aktionären einen Umtausch anzubieten? Damals konnten wir die Frage nicht mit Ja und nicht mit Nein beantworten, weil die Dinge noch nicht reif waren. Heute liegt die Antwort vor Ihnen. Die August Thyssen-Hütte hat in ihrem Geschäftsbericht gesagt, sie wolle den freien Aktionären einen Umtausch im Verhältnis 1:1 anbieten. Wir hatten damals schon betont, wenn ein solcher Umtausch kommt, dann übernehmen wir jetzt schon die Gewähr dafür – ich durfte das auch in meiner Eigenschaft als früherer Großaktionärsvertreter sagen –, daß dem Minderheitsaktionär keineswegs ein ungünstiger Kurs zugemutet werden wird als derjenige, den der Großaktionär bekommt. Mit dem Angebot 1:1, das die August Thyssen-Hütte gemacht hat, ist dieses Versprechen erfüllt. Ich darf von dieser Stelle aus noch einmal versichern, daß dem Großaktionär weder unmittelbar noch mittelbar irgendein anderer Gegenwert versprochen oder gegeben worden ist als der Umtausch einer Phoenix-Rheinrohr-Aktie gegen eine ATH-Aktie."

Dieses Umtauschverhältnis ist von einem unabhängigen Gutachterkollegium erstellt worden, denen unsere beiden Wirtschaftsprüfer Dr. van Aubel und Dr. Rätch sowie Prof. Dr. Konrad Mellerowicz von der Technischen Universität Berlin angehörten. Prof. Ellscheid verlas den letzten Satz des Gutachtens, in welchem betont wird, daß als Ergebnis alle Gutachter einheitlich zu der Ansicht gekommen sind, daß nominell 100 DM August Thyssen-Hütte-Aktien und nominell 100 DM Phoenix-Rheinrohr-Aktien wertgleich sind.

Im Anschluß daran gab Hütten-direktor Dr. Vellguth erläuternde Ausführungen zum Geschäftsbericht. Ihnen war zu entnehmen, daß der Abschluß für das abgelaufene Geschäftsjahr die Standfestigkeit unseres Unternehmens bestätigt habe. Auch unsere Finanzstruktur habe verbessert werden können. „Ich glaube, daß Sie mir zustimmen werden, wenn ich die Bilanzstruktur unserer Gesellschaft als gesund bezeichne. Kürzt man das Anlagevermögen um die vorweggenommenen Abschreibungen, so ist es voll durch Eigenkapital und langfristige Fremdmittel gedeckt, davon knapp zur Hälfte (nämlich 48 Prozent) durch Eigenkapital", sagte Dr. Vellguth.

Weiter erklärte er: „Wir hatten eine längere Periode des Kreditabbaues hinter uns. In dieser Zeit waren die Tilgungstermine für unsere langfristigen Kredite und Anleihen ständig nähergerückt. Dadurch hatte der Anteil der kurz-

und mittelfristigen Verschuldung an der Gesamtverschuldung laufend zugenommen. Im vergangenen Jahr wurde durch den Umtausch unserer 8prozentigen Anleihe von 1957 in 6prozentige Teilschuldverschreibungen nicht nur die Zinsbelastung für 100 Mill. DM verringert, sondern auch die Tilgungstermine wurden hinausgeschoben. Zusätzlich wurden langfristige Darlehen in Höhe von rd. 68 Mill. DM aufgenommen. Im neuen Geschäftsjahr nahmen wir eine Anleihe in Höhe von 50 Mill. Schweizer Francs in der Schweiz auf und begaben für 60 Mill. DM Teilschuldverschreibungen im Inland. Auf dieser konsolidierten Finanzierungsbasis können wir die Investitionen durchführen, die im Zuge einer fortschreitenden Rationalisierung und zur Erfüllung der ständig steigenden Qualitätsansprüche der Verbraucher notwendig werden." Mit dem Dividendenvorschlag von zehn Prozent wird den Aktionären der gesamte erzielte Gewinn zur Verfügung gestellt. Dabei ist auch, nach Dr. Vellguth, darauf verzichtet worden, die eigenen Mittel der Gesellschaft durch zusätzliche Bildung offener oder stiller Rücklagen zu stärken. Auf die Dauer sei das allerdings eine unbefriedigende Regelung.

Die Umsatzerlöse sind gegenüber dem Vorjahr um 133 Mill. DM (7,9 Prozent) zurückgegangen. Dr. Vellguth erklärte hierzu: „Da ein Teil der Umsatzerlöse aus den Beständen kam (die Halb- und Fertigerzeugnisse verminderten sich um rd. 11,3 Mill. DM), sank die Gesamtleistung stärker, nämlich um 158 Mill. DM oder 9,2 Prozent. Ein wesentlicher Ausgleich für den Rückgang der Gesamtleistung wurde bei dem Stoffaufwand und dem Aufwand für Fremdleistungen gefunden, der absolut um 116 Mill. DM

und im Verhältnis zur Gesamtleistung von 58,4 Prozent auf 56,8 Prozent zurückgegangen ist. In diesem überproportionalen Rückgang drücken sich in erster Linie weitere Preisermäßigungen auf dem Rohstoffsektor und weitere Rationalisierungserfolge im Mengenverbrauch aus. Mit 56,8 Prozent hat der Stoffaufwand den relativ niedrigsten Stand seit fünf Jahren erreicht. Die allseitig ansteigende Weltkonjunktur dürfte in den nächsten Jahren und auch in weiterer Zukunft eher wieder zu Preiserhöhungen führen. Preisermäßigungen sind kaum noch zu erwarten.

Stärker als die Gesamtleistung sind auch die Abschreibungen zurückgegangen. Dieses liegt im wesentlichen an folgendem: Aus in früheren Jahren vorweggenommenen Abschreibungen wurden 20,7 Mill. DM verrechnet gegenüber 12,7 Mill. DM im Vorjahr. Wir hatten geringere Möglichkeiten zur Vornahme steuerlicher Sonderabschreibungen (0,8 Mill. DM gegenüber 6,7 Mill. DM im Vorjahr). Bei den Beteiligungen nahmen wir im vorhergegangenen Jahr auf unsere kanadischen Beteiligungen wegen der Abwertung des kanadischen Dollars eine Sonderabschreibung von rd. 5 Mill. DM vor." Eine weitere Entlastung des Aufwandes, sagte Dr. Vellguth weiter, sei bei den Steuern im Zusammenhang mit den rückläufigen Erträgen und den rückläufigen Umsätzen zu verzeichnen. Der Rückgang dieser Position betrage rd. 23 Mill. DM.

Der Personalaufwand betrug 384 Mill. DM und ist gegenüber dem Vorjahr in seiner absoluten Höhe fast unverändert geblieben; der Belegschaftsstand ist jedoch nicht unerheblich zurückgegangen. Dr. Vellguth sagte hierzu: „Die aus dem Personalarückgang sich ergebenden Einsparungen wurden voll aufgezehrt,

Unsere Mitarbeiter Goebels, Vogel und Maiberg (von links nach rechts) errechneten während der Hauptversammlung die Präsenz und sorgten außerdem noch für die richtigen Zahlenunterlagen.





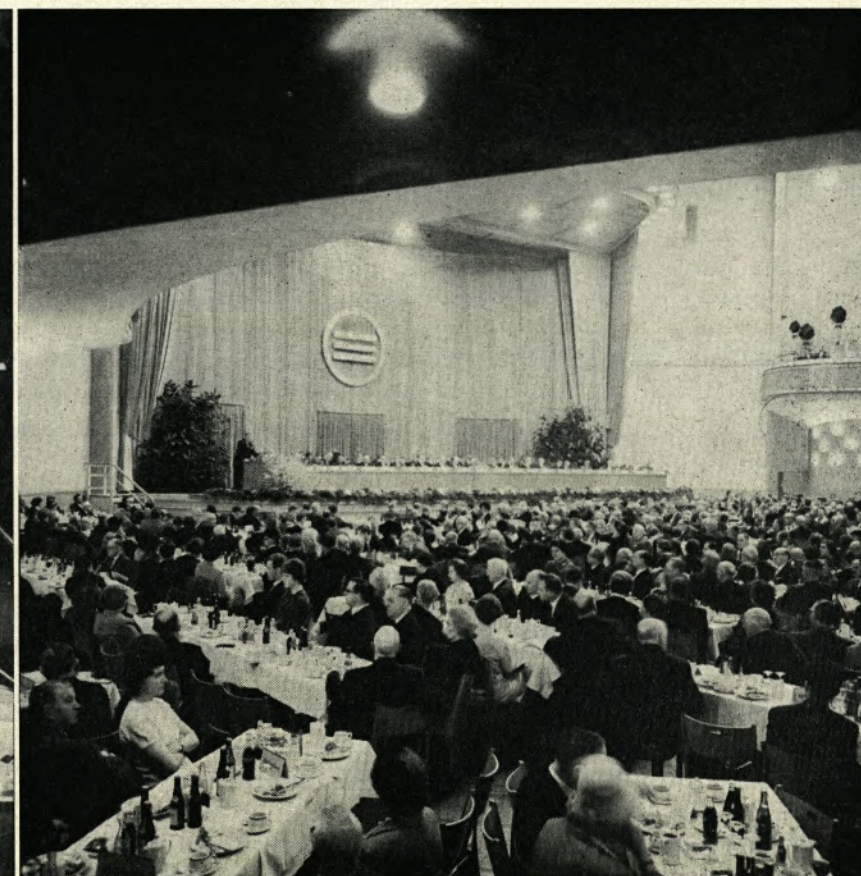
Hüttdirektor Dr. Vellguth



Hüttdirektor Ass. Mommsen

Unsere Hauptversammlung in der Rheinhalle zu Düsseldorf

Unsere Aufnahmen zeigen oben rechts Aufsichtsratsvorsitzer Prof. Dr. Ellscheid (stehend) mit Aufsichtsrats- und Vorstandsmitgliedern unseres Unternehmens. — Die Bilder unten links und rechts zeigen Ausschnitte aus der Versammlung der Aktionäre. — In der Mitte: Von links: Dr. Wulfert, Dr. Sohl sowie Prof. Dr. Ellscheid während eines Gesprächs. Daneben J. A. Müller.



fälschender Tatbestand vorhanden sei. Die konjunkturelle Belebung dürfe aber nicht jetzt schon wieder von anderer Seite gebremst werden. Eine Steigerung des Stahlverbrauches in diesem Jahr um 8 bis 10 Prozent müsse als normaler Nachholbedarf angesehen werden, zumal auch die Hohe Behörde für den Bereich der Montanunion einen Mehrverbrauch von 8 Prozent vorausgesagt habe. Wenn konjunkturdämpfende Überlegungen sich dem Außenhandel zuwenden, solle ein Unternehmen wie das unsrige Bedenken erheben. Der Außenhandel dürfe kein Spielball innerwirtschaftlicher oder währungspolitischer Maßnahmen sein. Unser Unternehmen sei in ganz besonderem Umfang mit dem Außenhandel verbunden, so daß man gerade hier ablesen könne, welche Auswirkungen Maßnahmen haben, die den Außenhandel nachteilig beeinflussen.

Hüttendirektor Mommsen fuhr dann fort: „Wir können mit großer Genugtuung feststellen, daß es uns im Rahmen einer sehr offenen Zusammenarbeit mit den amerikanischen Dienststellen und durch eine an dieser Stelle besonders noch einmal hervorzuhebende hervorragende Unterstützung der Bundesregierung gelungen ist, das gegen die europäische und japanische Röhrenindustrie in den Vereinigten Staaten an-

hängig gemachte Anti-Dumping-Verfahren für unser Unternehmen erfolgreich zu beenden. Damit ist der amerikanische Markt, der stets ein besonders wichtiger Abnehmer für unsere Rohrerzeugung war, auch weiterhin von uns zu bearbeiten.“ Wenn diese speziellen Probleme in Zukunft nicht mehr auftauchen würden, müsse es Phoenix-Rheinrohr gelingen, auch weiterhin seinen Platz zu behaupten, meinte er.

Ass. Mommsen schloß: „Wir sind grundsätzlich optimistisch bezüglich des weiteren Wachstums des Weltstahlverbrauchs, zumal nach unserer Auffassung das eigentliche Zeitalter des Stahls erst nach dem letzten Weltkrieg richtig begonnen hat. Wir glauben deshalb auch, daß im Hinblick auf diesen kommenden Verbrauch rechtzeitig und richtig geplante neue Kapazitäten in diesen Stahlverbrauch hineinwachsen, so wie dies bis jetzt immer in der Vergangenheit bei den von uns errichteten Anlagen der Fall war. Wir sind uns andererseits jedoch bewußt, daß in den sich immer mehr vergrößernden Märkten und in der sich hierbei weiter verschärfenden Konkurrenzsituation nur derjenige Bestand hat, der mit niedrigen Kosten, mit hervorragendem technischem Dienst, mit einer fest gefügten und breit angelegten Absatzorganisation und eventuell mit der notwendigen

Kooperation zu anderen Erzeugern und Verbrauchern im Markt steht, um diese Schwierigkeiten zu überwinden. Wir glauben, daß unser Unternehmen hierzu gehört, insbesondere auch durch seinen neuen Verbund mit der Thyssen-Gruppe. Wir können Ihnen deshalb die Versicherung abgeben, daß gerade durch diesen Verbund die in dem schwierigen letzten Geschäftsjahr bewiesene Standfestigkeit sich auch in der Zukunft bewähren wird.“

Im weiteren Verlauf der Tagesordnung beschloß die Versammlung mit Mehrheit, dem Vorschlag der Verwaltung folgend, den ausschüttungsfähigen Reingewinn in Höhe von 27,6 Mill. DM als Dividende von 10 Prozent auf das Grundkapital zu verteilen. Die Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates erfolgte mit überwiegender Mehrheit. Als Abschlußprüfer für das laufende Geschäftsjahr wurde Dr. Dr. h. c. Herbert Rättsch bestellt.

Eine Reihe von Aktionären hatte sich zum vorliegenden Geschäftsbericht zu Wort gemeldet. Im allgemeinen lobten sie die angesichts der aufgezeigten Schwierigkeiten geleistete gute Arbeit. Vom Vorsitz des Aufsichtsrates und von verschiedenen Vorstandsmitgliedern wurde in der teilweise sehr lebhaften Diskussion weitestgehend Auskunft erteilt.

Belegschaftsversammlung im Werk Thyssen

Produktion hält das hohe Niveau

Die wirtschaftliche Lage unter besonderer Berücksichtigung unseres Werkes Thyssen stand im Mittelpunkt eines breit angelegten Referates, das Betriebsratsvorsitzender Franz Euler auf der Mülheimer Belegschaftsversammlung am 28. April 1964 in der Halle der Blechwerkverladung hielt. Zuvor hatte 2. Vorsitzender Hermann Jöckel vor allem Hüttendir. Schiewerling, Dir. Dr. Baumgardt, Hauptsicherheitsing. Heyer und Vertreter der IG Metall begrüßt. Ausgehend von der internationalen Expansion der Konjunktur, sagte Euler, daß sich die Produktion in Westeuropa vornehmlich in Großbritannien und der Bundesrepublik ausweiten würde. Der Index habe bereits im Februar um 13,1 Prozent über dem Vorjahresstand gelegen und im März weiter angezogen. Der Auftragseingang bei der Industrie allgemein, aber auch bei Phoenix-Rheinrohr, sei erfreulicherweise stark gestiegen. Auch die Produktion sämtlicher Werksanlagen unseres Unternehmens würde sich auf dem hohen

Niveau der letzten zwei Monate halten. Im Werk Thyssen in Mülheim-Ruhr sind 9175 Arbeiter und 1504 Angestellte, also insgesamt 10 679 Belegschaftsmitglieder beschäftigt, davon waren 325 Gastarbeiter. Damit leitete Euler über zum zweiten Teil seines Berichtes, in dem er sich mit der inneren Struktur vor allem des Werkes Mülheim auseinandersetzte. Wenn man über eine hohe Fluktuation klage, so habe das eine Reihe von Gründen. Er nannte vor allem: Wechselchicht, nicht leichte Arbeit und zusammengeschmolzener Lohnvorsprung gegenüber anderen Wirtschaftszweigen. Dieses Problem könne nach Ansicht des Betriebsrates nicht nur durch die Einstellung von Gastarbeitern gelöst werden, sondern man müsse auch der Stammbesellschaft ein größeres Entgegenkommen einräumen.

Dann wandte sich der Redner den betrieblichen sozialen Verhältnissen und den sanitären Einrichtungen zu. Ein weiterer Abschnitt galt der Entlohnung. Der Betriebsratsvorsitzende erläuterte

die ab 1. Mai geltende Lohn- und Gehaltserhöhung um 4 Prozent und regte darüber hinaus betriebliche Lohnkorrekturen an. Mit Sorge betrachtete der Betriebsrat das Bemühen einiger Kollegen, ihr Einkommen durch Überstunden aufzubessern. Diese Bereitschaft würde ausgenutzt und der freie Samstag oft zur Produktion verwandt. Im Hinblick auf die bevorstehende 40-Stunden-Woche müsse gerade dieses Problem sehr ernst genommen werden. Ausführlich ging Franz Euler abschließend auf das Unfallversicherungsneuregelungsgesetz und die Regelung des Kindergeldgesetzes ein.

In der Diskussion befaßten sich einige Redner mit der sogenannten „Belegschaftsdividende“ und regten Änderungen in der Verteilungsart an. Weitere Diskussionsthemen waren: Der Zusammenschluß zwischen Phoenix-Rheinrohr und August Thyssen-Hütte, die Parkplatznot vor den Werkstoren, der immer noch nicht ausreichende Wohnraum und das Betriebsklima (s. Foto S. 23).

Die Feuerwehr des Betriebes

Von der Ruhrorter Kesselschmiede bis zum modernen Stahlbau

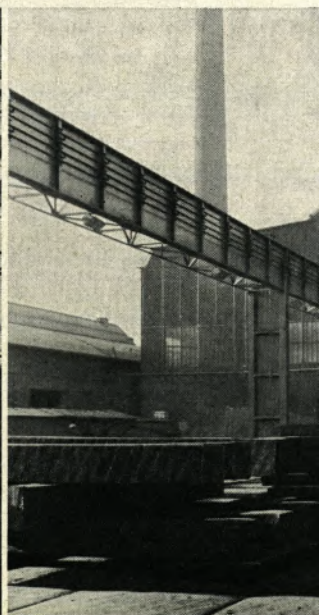
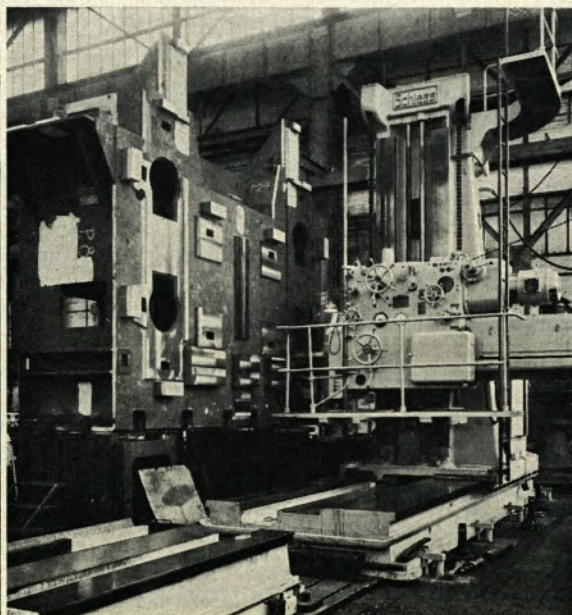
Wenn ältere Belegschaftsmitglieder des Werkes Ruhrort heute noch von der „Kesselschmiede“ sprechen, so ist damit der Stahlbau gemeint. Ursprünglich allerdings beschränkte sich die Arbeit dieser Abteilung im wesentlichen tatsächlich auf das Schmieden von Kesseln. Inzwischen aber sind die Aufgaben ungleich vielschichtiger geworden. Dazu trugen nicht zuletzt die schweren Zerstörungen bei, die das Werk im letzten Weltkrieg erlitten hatte. Bei drei Luftangriffen fielen auf dem Werksgelände in Ruhrort rund 1000 Bomben. Etwa 15 000 t Stahlkonstruktionen wurden bei diesen Angriffen zerstört. Nach dem Motto „Hilf Dir selbst, dann hilft Dir Gott“ machte sich die „Kesselschmiede“ an den Wiederaufbau, ersetzte Kranbahnen und Kranbrücken, fertigte neue Konstruktionen, ja, sogar ganze Hallen an und schuf damit die Voraussetzung für einen erfolgreichen Wiederbeginn. So wurde aus der Kesselschmiede eine Stahlbauwerkstatt für den Werks-Eigenbedarf.

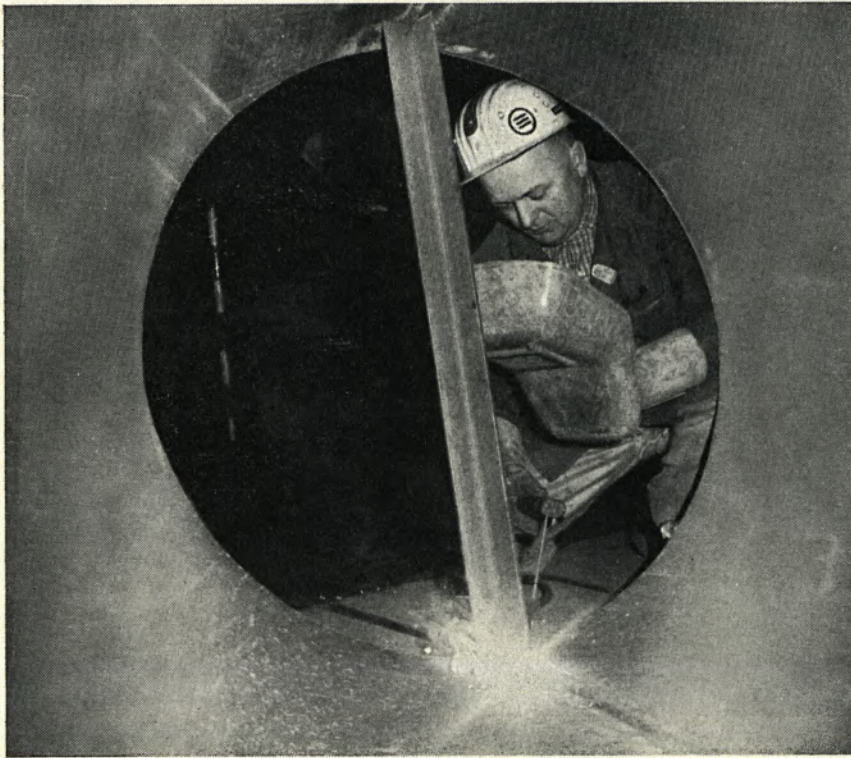
Damit war die neue Zielsetzung bereits gegeben. Der Stahlbau bewährte sich immer dann, wenn „Not am Mann“ war, so bei unvorhergesehenen Reparaturen und schwierigen Montagen. Daher auch der Ausdruck „die Feuerwehr des Werkes“, auf den man verständlicherweise stolz ist. Neben diesen reinen Reparaturarbeiten aber entstehen hier in zwei großen Hallen unweit des Tores 7 in Ruhrort monatlich etwa 350 t Neukonstruktionen, sowohl an Pfannen als auch an Kranbahnträgern, Kranen, Rohrbrücken, Laufkatzen usw.

Im übrigen gibt es in dieser Abteilung keine Feiertagsruhe. Weihnachten, Ostern und Pfingsten sind die Zeiten, an denen normalerweise die Produktion ruht, so daß dann längerdauernde Reparaturen ausgeführt werden können. Der Stahlbau hat in den letzten Jahren eine große Wandlung durchgemacht. Während ursprünglich die meisten Konstruktionen genietet wurden, werden sie heute in weitestgehendem Maße geschweißt. Etwa 95 Prozent aller Werkstattarbeiten sind Schweißkonstruktionen. Das läßt sich auch an der Zahl der

hier tätigen Nieter und Schweißer erkennen. Waren im Jahre 1956 über 100 Prozent mehr Nieter als Schweißer beschäftigt, so ist das Verhältnis heute genau umgekehrt. Die Schweißzulassung für den Stahlhoch-, Fahrzeug- und Brückenbau seitens der zuständigen Baubehörde liegt vor. Hinzu kam auch eine neue Unterpulver-Schweißanlage für das maschinelle Auftragsschweißen. Mit ihrer Hilfe werden z. B. ausgediente Walzen durch Auftragsschweißung wieder neuwertig. Ähnlich werden auch Hochofenglocken, Kegelbrecher, Wel-

Die Schweißer Meier und Brauer beim Aufschweißen einer Walze der Blockstraße an der neuen UP-Maschine (Bild oben links). — Unten von links nach rechts: Die Montage der Konstruktion der Grobentstaubung für das Ruhrorter Blasstahlwerk erfolgte über Weihnachten 1963. — Ein 40 Tonnen schweres Stahlfundament für eine Torschere, hier während der mechanischen Bearbeitung in der Ruhrorter Mechanischen Hauptwerkstatt. Das Fundament selbst wurde vom Stahlbau gefertigt. — Eine vollständig geschweißte Kranbahn mit Stützen. Sie hat etwa 600 t Gesamtgewicht. Zum Vergleich daneben eine genietete Kranbahn von 160 t am Schrottplatz des SM-Werkes I. — Oben rechts: Schweißer-Kolonnenführer Krützberg beim Schweißen eines Anschlußstutzens.



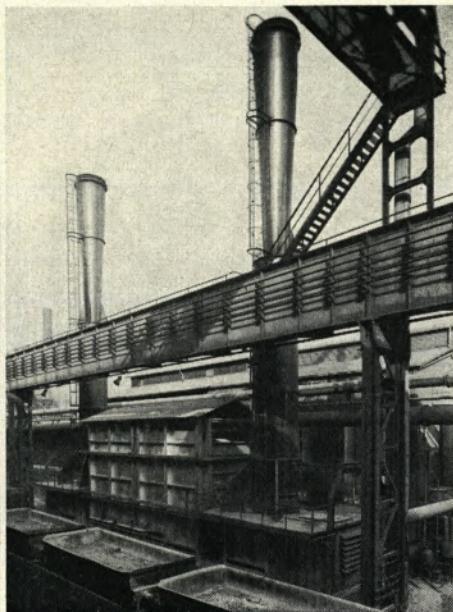


len, Bunkerbleche usw. mit Auftragschweißungen versehen.

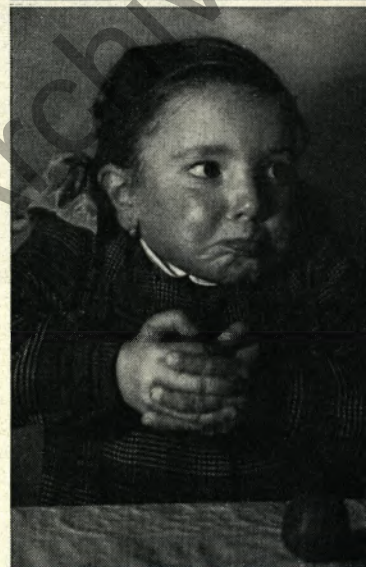
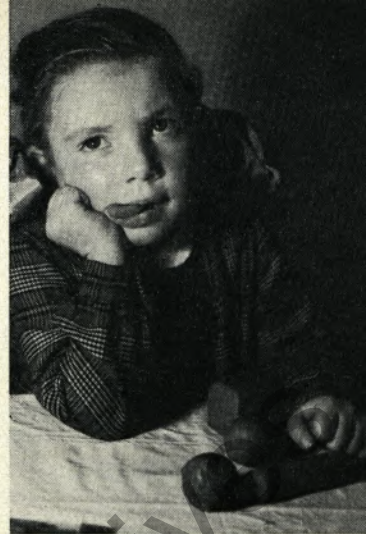
Mit welchen Größenmaßstäben man hier messen muß, mag ein Beispiel verdeutlichen. Innerhalb von sechs Wochen mußte die Konstruktion der Versuchsentstaubungsanlage unseres Blasstahlwerkes gefertigt und montiert werden. Dazu gehörte zunächst das Demontieren des Kamins, die Verstärkung des Kamingerüstes und das Erstellen eines neuen Kaminoberteils. Inzwischen war die neue Konstruktion in der Werkstatt gefertigt worden und wurde nun auf dem Dach des Blasstahlwerkes während des Weihnachtsstillstands montiert. Es handelte sich dabei um 14 Kühlregister, 8 Kühlkästen, 4 Kessel-

trommeln und die dazugehörigen Anschlußleitungen. Allein im Kühlgitter befinden sich über 6 km Rohre. Rund 20 000 Schweißverbindungen wurden ausgeführt. Das Gesamtgewicht der Konstruktion betrug 285 Tonnen.

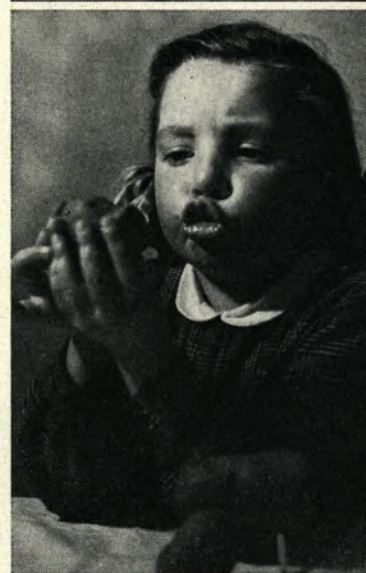
Die rund 300 Belegschaftsmitglieder dieses Betriebes teilen sich auf in Stahlbau-Werkstatt 120, Montage 80, Rohr Schlosserei 60, Klempnerei 20, UP-Schweißerei 8, Kran- und Gebäudekontrolle sowie Unternehmerraufsicht 10. Sie alle sind immer voll ausgelastet, zumal man hier nie vergißt, daß es die vornehmste Aufgabe des Stahlbaus ist, den einzelnen Betriebsabteilungen schnellstens bei allen Störungen und Reparaturen zu helfen.



Oh, das ist gar nicht so einfach. Da muß man ja ernsthaft überlegen.



Donnerwetter, ich hätte nicht gedacht, daß Plastilin so hart ist. Man muß sich ja richtig anstrengen.



Aha, jetzt wird es langsam. So, und nun noch etwas mehr Schwung. Das ist der rechte künstlerische Ausdruck.



Ha, ha, nun ist es soweit. Ein Schwein mit Ringelschwänzchen. Und Vati freut sich über die gelungenen Fotos.

Auf Aruba leben die Menschen besser

Gute Erfolge einer privaten Entwicklungshilfe, an der unser Unternehmen maßgeblich beteiligt war

Eine große Anzahl ausländischer Gäste nahm an der Feierstunde teil, in der am 10. Dezember vergangenen Jahres auf der Insel Aruba von Prinz Bernhard der Niederlande vier industrielle Neuanlagen ihrer Bestimmung übergeben wurden, für die Phoenix-Rheinrohr den Stahl und einen Teil der Fabrikationsausrüstung geliefert hat. Auch unser Vorstandsmitglied Ass. Mommsen und Dir. Schelfhout von der Phoenix-Rheinrohr-International waren anwesend.

Bei diesen in Betrieb genommenen Anlagen handelt es sich um eine von der Antilles Chemical Company, einer Tochtergesellschaft der Standard Oil, erstellte Fabrikationsstätte zur Erzeugung von Ammoniak sowie drei weitere Fabriken, die durch die Aruba Chemical Industries N. V. (ACI) gebaut wurden. Diese gliedern sich auf in eine Fabrik für Karbamid-Produktion (Harnstoff) mit einer Kapazität von ca. 82 000 t jährlich, eine Salpetersäure-Fabrik mit ca. 50 000 t Jahreskapazität und eine Düngemittelfabrik von ca. 132 000 t Kapazität im Jahr.

Die vier Fabriken bilden eine industrielle Gesamteinheit. Das Ammoniak wird durch Rohrleitungen den Karbamid- und Salpetersäure-Anlagen zugeführt, die es dann weiter aufbereiten. Das Karbamid wird direkt exportiert;

die Salpetersäure dient der Herstellung gemischten Kunstdüngers, der auch in den Export geht. Durch diese zusammenhängenden und aufeinander angewiesenen Produktionsanlagen konnte ein geschickter Verbund erzielt werden, in dem die Rohstoff-, Produktions- und Transportkosten auf einem erfolgversprechenden Niveau stabilisiert wurden. Um die Bedeutung dieser neu geschaffenen Industrieanlagen für Aruba ganz ermessen zu können, muß man sich die Lage und die bisherige Entwicklung dieser Insel vor Augen halten. Von Natur aus recht stiefmütterlich ausgestattet, liegt dieses tropische Eiland, 5x19 Meilen groß, im nordöstlichen Meeresraum dem südamerikanischen Kontinent vorgelagert. Die Entfernung zum Festland Venezuela beträgt an der engsten Stelle nur 18 Meilen. An

landwirtschaftlicher Nutzfläche, Bodenschätzen und sogar Frischwasser arm, hat es die ideenreiche und tüchtige Verwaltung dieser dem niederländischen Staatsverband angehörenden Insel dennoch verstanden, einen wirtschaftlich und politisch stabilen Lebensraum zu schaffen, der seinen Bewohnern den höchsten Lebensstandard der karibischen Region gewährt.

Hauptproblem ist die wachsende Bevölkerung, für die es gilt, die nötigen Erwerbsquellen zu erschließen. Im Jahre 1900 wohnten etwa 3000 Menschen auf der Insel, doch 1960 waren es bereits 59 000, und deren Zahl steigt weiter. Schon 1929 siedelte sich die erste große Industrie-Einheit auf der Insel an. Es war dies die Lago-Ölraffinerie im Besitz der Standard-Oil, die Rohöl aus Venezuela auf Aruba zu hochwertigen



Produkten verarbeitete. Diese Raffinerie hat zeitweilig bis zu 8000 Personen beschäftigt, doch ist die Zahl der Beschäftigten durch Rationalisierung allmählich bis auf 3300 im Jahre 1963 zurückgegangen. Um so größerer Anstrengungen bedarf es, neue Arbeitsplätze zu schaffen. Diesem Ziel dient ein 10jähriges Entwicklungsprogramm, das sich auf zwei Entwicklungspfeiler stützt: die Industrialisierung und die Förderung des Fremdenverkehrs.

Der tatkräftigen Selbsthilfe der Inselverwaltung ist es hier im Zusammenwirken mit den ausländischen Kapitalgebern gelungen, ein gutes Klima auch für den weiteren wirtschaftlichen Aufbau zu schaffen. In dieser Partnerschaft dokumentiert sich eine glückliche Form der Entwicklungshilfe auf rein privater Grundlage.

Die kürzlich in Betrieb genommenen Anlagen haben allein 550 neue Arbeitsplätze geschaffen. Diese Leistung stellt anschaulich dar, welche Vorteile in solcher Zusammenarbeit liegen. So ist es auch zu erklären, daß es auf Aruba keine sozialen Unruhen gibt, und die dort lebenden Menschen in ruhiger Zuversicht in die Zukunft blicken. An neuen Projekten sind schon bekannt geworden: eine elektrolytische Anlage für Natronhydrat und Chlorgas, eine Brauerei, eine Zementfabrik, eine Anlage zur Herstellung von Phosphorsäure und vielleicht auch ein Werk zur Herstellung von Kunststoffen.

Doch dieser Erfolg soll nicht nur auf Aruba beschränkt bleiben. Den verantwortlichen Männern der beteiligten Unternehmen und Institutionen schwebt vielmehr eine umfassende Gestaltung des karibischen Raumes vor: über ei-

nige andere Objekte ist auch schon in der Werkzeitung berichtet worden, und zwar über die Düngemittel-Fabriken in El Salvador, Costa Rica und Kolumbien, für die Phoenix-Rheinrohr ebenfalls einer der Hauptlieferanten war.

Ehe die Anlagen in Aruba ihrer Bestimmung übergeben wurden, war vier Tage vorher schon eine Düngemittel-Anlage in der Hafenstadt Puntarenas in Costa Rica durch den Staatspräsidenten eingeweiht worden. Daran hatten Hüttendirektor Mommsen und Direktor Schelfhout ebenfalls teilgenommen. Vorher war bereits die Ammoniak-Düngemittel-Anlage in Cartagena (Kolumbien) in Betrieb genommen worden, und inzwischen arbeitet auch die letzte Anlage in Acajutla (El Salvador).

Insgesamt beträgt zur Zeit die Kapazität aller dieser Düngemittel-Fabriken rund 500 000 t jährlich. Die hier produzierten Düngemittel sind für den mittel- und südamerikanischen Raum von entscheidender Bedeutung, denn gerade im Ausbau der Landwirtschaft ist für diese Staaten ein Weg gegeben, Brot und Arbeit zu schaffen.

Es kann als ein Zeichen weitschauender Initiative gewertet werden, daß es unserem Unternehmen in Zusammenarbeit mit großen internationalen und nationalen Partnern gelungen ist, nach langjährigen gemeinsamen Studien alle diese für den zentralamerikanischen Raum so wichtigen Projekte zur Durchführung zu bringen.

Links oben: Ass. Mommsen und Prinz Bernhard der Niederlande. — Unten links: Hüttendirektor Mommsen und Dir. Schelfhout mit Geschäftsfreunden aus Nord- und Mittelamerika. — Unten: Eine der neuen Anlagen auf der Insel Aruba.



Bericht in Dinslaken

Sehr ausführlich war der Tätigkeitsbericht, den Betriebsratsvorsitzender Erich Grafen am 26. März in der Dinslakener Belegschaftsversammlung gab. Er befaßte sich zunächst mit der sozialen Struktur der Belegschaft und beschwor die Gefahr einer Überalterung der Mitarbeiter herauf. Da ältere Kollegen nicht mehr so leistungsfähig wie junge seien, müßten oft Überstunden verfahren werden, um die gleiche Leistung zu erzielen. Mangelnde Freizeit und Überarbeitung könne aber die Krankenziffer hochschnellen lassen.

Dann ging Grafen auf die neue Prämieregulierung ein und begründete sie. Die Umstellung verhindere nun ein extrem tiefes Absinken. Für den Fall, daß innerbetriebliche Umsetzungen erforderlich seien, forderte Grafen, allen Mitarbeitern an den neuen Arbeitsplätzen den bisherigen Lohn weiterzuzahlen. Weiterhin zählte er eine Reihe von betriebsinternen Punkten auf, für die sich der Betriebsrat eingesetzt hat.

Dipl.-Ing. Wienke sagte zum Thema Überstunden, daß diese sich nicht immer vermeiden lassen würden, weil oft Aufträge mit kurzen Lieferfristen hereinkämen. Für die Beschäftigung in der Flaschenfabrik sei die Werksleitung zuversichtlich, während für Masten die Lage etwas schwieriger sei.

Nachdem 2. Vors. Jakob Völlings über die Wohnungslage in Dinslaken gesprochen hatte, behandelte Gewerkschaftssekretär K. H. Klingen in einem ausführlichen Referat die tarifpolitische Situation und das sog. „Sozialpaket“.

Hauptsicherheitsing. Heyer sprach dann zum Thema „Sind Unfälle Zufälle?“ Zwar sei die Bilanz des Werkes Dinslaken 1962 günstig gewesen, aber bereits im vergangenen Jahr habe die Unfallzahl wieder um 17% höher gelegen und auch in den ersten drei Monaten des Jahres 1964 sei die Kurve weiter nach oben gegangen. „Sind wir alle etwas betriebsblind geworden?“ fragte er und ermahnte die Belegschaft zur „Selbsterziehung zur guten Gewohnheit“. Man müsse das richtige Verhalten trainieren, denn irgendwann sei die Grenze für die technische Sicherheit erreicht und dann komme es nur auf das Verhalten des einzelnen an.

Abschließend dankte Vorsitzender Grafen dem Ende Juni ausscheidenden Hüttendirektor Schiewerling für seinen Einsatz zum Besten der Belegschaft und überreichte ihm eine Schallplatte. Unser Vorstandsmitglied dankte sehr herzlich und bewegt. In einer kleinen, humorgewürzten Ansprache gab er den Dank an Belegschaft und Betriebsrat zurück.

25 Jahre im Dienst

WERK HUTTENBETRIEB

Jos. Wolff, Waschraumbetr. 9. 6.
Heinrich Wölke, Hochofen 17. 6.
Andreas Ludwiczak, Hochofen 21. 6.
Peter Orth, Sinterei 22. 6.

WERK RUHRORT

Lambert Desaive,
Masch.-Betr. Hochofen 5. 6.
Heinrich Dyhringer,
Waschraumbetreuung 5. 6.
Leo Andres, Lehrwerkstatt 6. 6.

50 Jahre im Dienst



Am 11. Juni kann der Gruppenleiter Alois Steines aus der Lohnabrechnung des Werkes Ruhrort auf eine 50jährige Tätigkeit in unserem Unternehmen zurückblicken. Vor 50 Jahren trat er bei Rhein Stahl als Lehrling ein und kam 1917 zum Büro des Platzbetriebes. Hier blieb er bis zum Ende des zweiten Weltkrieges. Anschließend kam er ins Lohnbüro, wo er 1952 stellv. Gruppenleiter und 1958 Gruppenleiter wurde.

Walter Büchel, Kontistraße 10. 6.
Alois Klassen,
Masch.-Betrieb Hochofen 19. 6.
Heinr. Terlinden, Werkschutz 20. 6.
Philipp Krautkrämer,
Masch.-Betr. Ofenbau 23. 6.

WERK THYSSEN

Karl Sief, Techn. Betriebsw. 1. 6.
Otto Gillmann, Elektrobetrieb I 5. 6.
Wilh. Giesel, Großrohrwerk 13. 6.
Heinr. Renner, Belegschaftsr. 14. 6.
Franz Böker, Maschinenabt. II 19. 6.

WERK HILDEN

Karl Oehms, Muffenabteilung 8. 6.

VRB DORTMUND

Kurt Borkowski, Montage 1. 6.

LINDENER EISEN- UND STAHLWERKE

Heinz Wilhelmssen, Modellbau 9. 6.

40 Jahre im Dienst

WERK POENSGEN

Herm. Fichtner, Sicromalabt. 1. 6.
Karl Runkler, Röhrenw. III 12. 6.
Peter Meuter, Magazin 15. 6.
Jos. Bollessen, Sicromalabt. 17. 6.

WERK RUHRORT

Joh. Graßhoff, Martinwerk 1. 6.
Arnold Müsken,
Mech. Hauptwerkstatt 1. 6.
Rudolf Christmann, Masch.-
Betr. Stahl- u. Walzwerk I 15. 6.
Johannes Thelen, Labor 19. 6.
Wilh. Bungarten, Werkschutz 22. 6.
Adam Hadamer, Kontistraße 29. 6.

WERK DINSLAKEN

Adolf Ruhl, Elektro-Werkstatt 15. 6.

Kalibreure aus aller Welt



Zu ihrer 28. Arbeitstagung hatte die Arbeitsgemeinschaft Europäischer Kalibreure nach Duisburg eingeladen. Der Mitgliedsbereich der Arbeitsgemeinschaft erstreckte sich von Japan über Europa bis nach

Argentinien und den USA. Im Verlauf der mehrtägigen Zusammenkunft besichtigten die Techniker auch unser Werk Ruhrort und weilten einige Zeit in unserem Werk Thyssen in Mülheim/Ruhr (Aufnahme).

WERK HUTTENBETRIEB

Franz Seitz, Maschinenabt. 12. 6.
Arthur Mauscherling,
Maschinenabteilung 13. 6.
Otto Jakob, Hochofen 21. 6.
Andr. Ellerwald, Hochofen 24. 6.
Hermann Becking, Hochofen 26. 6.
Karl Neumann, Mech. Werkst. 26. 6.

WERK THYSSEN

Paul Ellersick, Elektrobetr. I 3. 6.
Friedrich Borgmann,
Betriebskrankenkasse 11. 6.
Wilhelm Pelmer, Rohrbearbeit. 24. 6.
Stefan Haarkötter, Kranbetrieb 25. 6.

VRB DUSSELDORF

Edmund Mohr, Verkaufsaabr. 1. 6.

VRB DORTMUND

Walter Wiczorek, Montage 25. 6.

80 Jahre

Wilhelm Baszton, Neumühl 1. 6.
Gustav Kolken, Düsseldorf 5. 6.
Wilhelm Kissing, Beek 7. 6.
Josef Mawike, Mülheim 13. 6.
Heinr. Siepmann, Mülheim 14. 6.
Hermann Jöckel, Mülheim 15. 6.
Gerhard Berns, Homberg 21. 6.
Lorenz von der Weydt, Laar 27. 6.

85 Jahre

Heinrich Gerlings, Düsseldorf 5. 6.
Karl Rumpf, Ruhrort 18. 6.

92 Jahre

Wwe. Herm. Hennefeld, Mülh. 3. 6.
Wwe. Georg Erdmann, Darmst. 18. 6.

Diamantene Hochzeit

Hermann Biesen, Homberg 4. 6.

Goldene Hochzeit

Peter Kerbusch, Düsseldorf 2. 5.
Otto Diel, Mülheim 8. 6.
Joh. Berkenfeld, Mülheim 12. 6.
Franz Schumacher, Düsseldorf 13. 6.
Hermann Kastrup, Mülheim 20. 6.

Fritz in der Wiesche Ehrenvorsitzender

In einer Feierstunde, zu der Hütten- direktor Schiewerling und Direktor Wilms erschienen waren, wurde Fritz In der Wiesche in Würdigung seiner Verdienste um den Thyssen- chor zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Vorsitzender Hermann Tietze wies in seiner Ansprache darauf hin, daß der Chor in den letzten 12 Jahren unter Vorsitz von Fritz in der Wiesche einen enormen Aufstieg erlebt habe. Die Gründung der Chor- und Orchestergemeinschaft der Phoenix-Rheinrohr AG nach der Fusion war sein Werk. Auch Hütten- direktor Schiewerling dankte Fritz in der Wiesche für die von ihm geleistete Arbeit und für die jahrelange gute Zusammenarbeit.

Fretz-Moon-Anlage feierte

Zu einem gemütlichen Beisammensein hatte sich die Schicht Weyers der Mülheimer Fretz-Moon-Anlage im Lokal Moritz eingefunden. Wieder einmal zeigte sich, daß ein solch außerdienstliches Beisammensein das Betriebsklima verbessern kann. Eine Hauskapelle spielte zum Tanz auf und der Betriebsobmann hatte für einige Überraschungen gesorgt, so z. B. für eine Tombola. Viel Anklang fand der Jo-Jo-Tanz. Für die Sieger gab es Preise.

Im letzten Monat verstarben unsere Mitarbeiter:

WERK POENSGEN

Jakob Werner, Sozialabteilung · Paul Potyrala, Rohrwerk III · Wilhelm Klaut, Elektroabteilung · Hans Bahr, Maschinenbetrieb · Eugen Bergmann, Maschinenbetrieb

WERK HILDEN

Heinrich Lankwarden, Muffenabteilung · Leonhard Klein, Werkschutz

HAUPTVERWALTUNG

Heinrich Schmitz, Buchhaltung · Herbert Hardt, Verk.

VRB DORTMUND

Friedrich Janssen, Montage · Richard Kass, Montage

WERK THYSSEN

Helmut Simon, Schweißwerk · Wilhelm Schwartz, Kranbetrieb I · Wilhelm Herter, Pilgerwerk · Julius Recksiegel, Preßwerk

WERK RUHRORT

Karl Drüten, Allgemeine Verwaltung · Peter Langenbrink, Stoffwirtschaft · Heinrich Hermanns, Elektrobetrieb Krafthäuser · Theodor Schmidt, Bauabteilung

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Andenken

Wer viel geht, dem geht's besser

Just jetzt im Mai läßt es sich trefflich wandern. Wen nicht gerade der eigene Garten ruft, weil dort immer etwas zu tun ist, den zieht es hinaus ins Grüne. Wandern – oder wollen wir sagen Spazierengehen? – ist wieder modern geworden. Darüber hinaus ist es gesund und für viele dringend vonnöten. Der moderne Mensch braucht Bewegung in seiner Freizeit, denn die Freizeit ist heute gefährlicher als die Arbeitszeit. Es gibt mehr Erkrankungen, hervorgerufen durch Nichtstun, als Krankheiten durch Arbeitsüberlastung. Es ist etwas dran an dieser harten Feststellung der Fachleute.

Wir sind bequem geworden. Maschinen allerorten, im Haushalt und im Beruf, reduzieren körperliche Betätigung auf ein Minimum. Fahrstühle statt Treppen, Straßenbahn und Bus, machen auch jene fast vergessen, daß wir uns mit eigener Kraft fortbewegen können, die keinen eigenen fahrbaren Untersatz haben. Gerade jedoch bei den Besitzern besagter fahrbaren Untersätze begann eine Hinwendung zum Wandern, die nur zu begrüßen ist. Wir meinen das „Autowandern“... in seiner neuen Form. Vor geraumer Zeit verstanden wir unter „Autowandern“ das ungesunde Kilometerfressen mit kurzer Rast hier und kleiner Verschnaufpause (für den Wagen!) dort; bestenfalls eine geruh-same Fahrt auf stillen Straßen durch einsame Gegenden. Die Motorisierung

Was Frauen angeht und Männer lesen sollten

selbst ist „schuld“ daran, daß die Motorisierten an dieser Art Autowandern nur noch wenig Freude finden können. Der turbulente Verkehr erlaubt kaum noch ein Bummeln. Das Auge bleibt auf die Fahrbahn gebannt; Rasten am Rande bietet nur noch den Blick auf vorbeirasende Benzinschlucker, nicht mehr auf Naturschönheiten.

Kein Wunder, daß darum plötzlich auch Autofahrer entdeckt haben, welch eine gute Sache das Wandern fernab des hektischen Treibens ist. Im Rhein-Ruhrgebiet strömen zu jedem Wochenende immer mehr Menschen per Bahn, Bus, Auto oder Motorrad hinaus aus den Städten, um irgendwo draußen frische Luft zu schnappen und Wege zu gehen,

die für Motorisierte gesperrt sind. Jeder vorbeirollende Anlieger, Bewohner eines einsamen Gehöfts vielleicht, für den das Schild „Durchfahrt verboten“ nicht gilt, wird mit bösen Blicken bedacht. Wirspüren es, wir brauchen irgendwann einmal wirklich Ruhe um uns. Und wir wollen etwas für unsere Gesundheit tun. Dank moderner Verkehrsmittel wird es uns heute leicht gemacht, schnell aus Staub und Lärm unserer Großstädte zu fliehen.

Zu körperlicher Betätigung in frischer Luft, als Ausgleich zum Alltag, will auch die „Stiftung Spazierengehen“ e. V., Frankfurt am Main, anregen. Sie erhebt keine Beiträge und wirbt nur durch den Appell an Vernunft und Einsicht. Dr. Georg von Opel gründete diese Stiftung. Er empfiehlt täglich mindestens eine Stunde Spaziergang. Er geht mit dieser Empfehlung keine neu entdeckten Pfade. Seit Generationen wissen die Ärzte um den Wert täglicher Bewegung an der frischen Luft.

„Selbst das ‚Gehen im Regen‘ ist für Ihre Gesundheit und Ihr Wohlbefinden viel besser und auch billiger als das ‚Gehen im Sonnenschein‘ zum Arzt oder Apotheker“, sagt Dr. von Opel. Und er weiß nicht nur um den Wert des Wanderns für den Körper, um die Wohltat für Geist und Gemüt, die die Natur uns bietet, er registriert und kalkuliert auch jene kleinen, menschlichen Schwächen, die uns erst menschlich liebenswert machen: Es gibt ein Schuhchen als Abzeichen für alle jene, die wacker wandern! (Nebstehend Einzelheiten dazu). Ob sich demnächst die Schuhabzeichen-Träger mit geheimem Gruß zunicken werden? Bereits in den ersten Monaten ihres Bestehens nahmen über 25 000 Menschen die Anregung der Stiftung auf. Und es sieht so aus, als würde die Bewegung weiter um sich greifen. Vielleicht achten wir heute stärker auf unsere Gesundheit als früher. Übrigens: Zwei Drittel der in Wandervereinen organisierten Lufthungrigen



Wandern ist nicht nur gesund, sondern hilft auch, die landschaftlichen Schönheiten richtig zu erschließen. Dieses Paar bewundert an einem Sonntag das Moseltal.

in Eifel, Sauer- und Bergischem Land sind Frauen. Kluge Frauen und Mädchen, die wissen, daß Wandern in Gesellschaft angenehmer – und ungefähr-

Für neuzeltliche Autowanderer ließ der Sauerländische Gebirgsverein innerhalb der letzten zwei Jahre 150 Parkplätze anlegen, von denen aus 450 Wanderwege erreichbar sind. 16 000 km Wanderstrecke wurden gezeichnet; viele Kilometer davon sind Rundwanderstrecken, die nach zwei bis drei Stunden wieder zum Parkplatz zurückführen. Ein großer Teil der Autowanderer kommt aus Düsseldorf, Duisburg, Mülheim, Essen, Dortmund, Bochum und anderen Großstädten des Reviers.

Die Gesundheit zu erhalten ist die „Stiftung Spazierengehen“ e. V., 6 Frankfurt am Main, Postfach 6 185 – bemüht. An diese Anschrift können sich alle passionierten Fußgänger wenden, wenn sie einen mit 20 Pf freigemachten Briefumschlag und weitere Briefmarken im Werte von 40 Pf als Unkostenbeitrag für ein Abzeichenheft belegen. In dieses Heft wird gewissenhaft – und ehrlich selbstredend! – jeder Spaziergang über eine Stunde Dauer eingetragen. Ein Jahr nach der ersten Eintragung wird das Heft zurückgeschickt an die „Stiftung Spazierengehen“. Diese „verleiht“ dann für 300 Stunden Spaziergang den Goldenen Schuh, für 200 Stunden den Silbernen Schuh und an diejenigen, die relativ wenig spazierengehen konnten, vielleicht mangels Zeit, immerhin für 100 Stunden den Bronzenen Schuh! Also ...

licher! – ist und daß, last not least, viel Bewegung in frischer Luft schlanke Linie und blanke Haut so ganz nebenbei garantiert.

Barbara Reichert

Die kleine Werkzeitung

lebendig
aktuell
betriebsnah



Mai 1964

PHOENIX-RHEINROHR-KURZNACHRICHTEN

7. Jahrgang



Das neue Stahl- zeichen

Ein Stahlzeichen hat die deutsche Stahlindustrie geschaffen, um bei der Vielzahl der Werkstoffe auf die hervorragenden Eigenschaften des Werkstoffes Stahl hinzuweisen. Stahl ist einer der ältesten, aber auch gleichzeitig einer der aktuellsten Werkstoffe. Das Zeichen besteht aus drei charakteristischen Konstruktionselementen (Rechteck, Winkel- und U-Profil). Erstmals auf der Deutschen Industriemesse in Hannover sprach es viele Tausende von Menschen an. Ganz allgemein will das neue Stahlzeichen ein Symbol des Vertrauens sein.

Jubilare möchten einen Ausflug machen

Die Jahreshauptversammlung der Jubilarenvereinigung unserer Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb am 12. April in der Ruhrorter „Bürgerschänke“ verlief ruhig und harmonisch, wie nicht anders gewohnt. Nach herzlichen Begrüßungsworten der beiden ersten Vorsitzenden Karl Wellenberg und Hans Wintjes gedachte die Versammlung der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder der Vereinigung.

Hans Wintjes, der die Versammlung leitete, sorgte für einen reibungslosen und schnellen Ablauf. Dem von Wilhelm Kempken verlesenen Geschäftsbericht war zu entnehmen, daß die Vereinigung am Ende des vergangenen Jahres 4052 Mitglieder hatte, darunter 893 Frauen. Die Vereinigung gratulierte im letzten Jahr bei 27 goldenen Hochzeiten. Außerdem konnten zwei Mitglieder ihr Goldjubiläum beim Unternehmen feiern. Sowohl der Geschäfts- als auch der Kassenbericht fanden keine

Einwände, so daß auch die von Kassenprüfer Artur Sommer vorgeschlagene Entlastung des Vorstandes einstimmig gebilligt wurde.

Als Alterspräsident amtierte wiederum Karl Petras. Zügig steuerte er die Neuwahl des Vorstandes und es erhob sich kein Einspruch, als vorgeschlagen wurde, den gesamten Vorstand en bloc wiederzuwählen. Es gab lediglich zwei notwendig gewordene Ergänzungen: 2. Schriftführer wurde Gerhard Karth und Karl Petras wurde als Beisitzer in den erweiterten Vorstand gewählt.

Ausgiebig diskutierte die Versammlung dann die Möglichkeit, wieder

eine Ausflugsfahrt durchzuführen. Schwierigkeiten bereitet lediglich die Finanzierung. Sowohl Ehrenratsmitglied Direktor Dr. Lückerrath als auch Aufsichtsratsmitglied Eberhard Sauerbier versprachen, mit dem Vorstand des Unternehmens die finanziellen Möglichkeiten für eine gemeinsame Veranstaltung zu erwägen. Es wurde vorgeschlagen, um Fahrtkosten zu sparen, eine solche Veranstaltung in der Mercatorhalle in Duisburg durchzuführen.

Abschließend wurden von der Versammlung noch eine Reihe von Fragen des Sozialrechts gestellt und die Kohlenversorgung diskutiert.

Europäische Jugendferien sehr preiswert

Vor allem im europäischen Bereich hat sich die Deutsche Gesellschaft für Internationalen Jugendaustausch (53 Bonn, Viktoriastraße 24/26) für alle jungen Leute zwischen 16 und 25 Jahren mit ihrem neuen „Fahrt“-Sommerprogramm 1964 besondere Mühe gemacht.

Die Ferienangebote, die in ihrem 60 Seiten starken Programm zusammengetragen wurden, kommen aus einer mehr als 10jährigen Erfahrung: Da gibt es Flugreisen mit den modernsten Maschinen nach Mallorca, Südfrankreich und Griechenland (15 Tage „Cala Figuera“ auf Mallorca ab Düsseldorf für 356 DM), eine große Auswahl von Ferienreisen in Liegewagensonderzügen nach Italien, Jugoslawien, Griechenland, Spanien und Frankreich, nach England und Skandi-

narien und Studienfahrten nach Afrika und in den Vorderen Orient sowie Schiffsreisen. Die jungen Leute bleiben unter sich!

In eigenen Ferienhotels, die keinen Wunsch offenlassen und begleitet von eigens ausgebildeten Jugendreiseleitern der Gesellschaft kann sich jeder wohlfühlen.

Heinz Loh 1. Vorsitzender

Am 21. März führte die Karnevalsgesellschaft „Röhrengarde“ Silber-Blau Mülheim-Ruhr 1958 e.V. in ihrem Vereinslokal ihre Jahreshauptversammlung durch. Nach dem Bericht des Geschäftsführers wurde der neue Vorstand gewählt. Heinz Loh bleibt als 1. Vorsitzender im fünften Jahre im Amt. Geschäftsführer W. P. Tillmann, Schatzmeister E. Humpert und Schriftführer W. Linke bilden den geschäftsführenden Vorstand. Neuer Präsident wurde der ehemalige Vizepräsident W. P. Tillmann, dessen Adjutant H. Heger im Amt geblieben ist. H. Kriesel, W. Renz sowie Friedh. Schmalhaus wurden wieder in ihrem Amt bestätigt.

Heinz Loh dankte allen Mitgliedern für das gezeigte Vertrauen.

Bei der Jahreshauptversammlung des Hauptausschusses des „Groß-Mülheimer Karnevals e.V.“ sind Heinz Loh zum 2. Vorsitzenden und W. P. Tillmann zum Vizepräsident gewählt worden.

Personelle Veränderungen

Handlungsvollmacht erhielten Paul Fresko, Buchhaltung Hauptverwaltung, Karl Ernst Kilz, Kostenabteilung Ruhrort und Manfred Bickmann, Verkauf Walzstahl. Hauptabteilungsleiter wurde Hbv. Otto Schilling, Allgemeine Verwaltung, Hauptverw.

Vorbereitung auf das Ingenieurstudium

Zu Beginn des Schuljahres 1964/65 werden an den städtischen gewerblich-technischen Berufsschulen Düsseldorf Sonderklassen zur Vorbereitung auf das Ingenieurstudium gebildet. Diese Einrichtung entspricht einem Erlaß des Kultusministers vom 25. Oktober 1963. Hiernach müssen Praktikanten und gewerbliche Lehrlinge, die das Abschlußzeugnis einer Realschule oder das Versetzungszeugnis nach Obersekunda besitzen und später an einer Ingenieurschule des Landes

Nordrhein-Westfalen studieren wollen, während ihres Praktikums bzw. ihrer Lehrzeit an einem ergänzenden Unterricht in aufsteigenden Sonderklassen der Berufsschule teilnehmen. Ab Sommersemester 1966 werden nur solche Bewerber zum Studium an einer Ingenieurschule in Nordrhein-Westfalen zugelassen, die neben den sonstigen Voraussetzungen für diesen Werdegang auch den regelmäßigen Besuch einer solchen Sonderklasse der Berufsschule nachweisen können.

Neue Waschkaupe entsteht im Werk Immigrath

In der Belegschaftsversammlung am 30. April, die der 2. Betriebsratsvorsitzende Busch eröffnete, ging 1. Betriebsratsvorsitzender Steinbach auf die neu vereinbarten Prämien für die Zeittlöhner ein, die ab 1. 4. gezahlt werden. Er beschäftigte sich auch mit der Lohnerhöhung ab 1. 5. und wies die Facharbeiter darauf hin, ihre Lohngruppe richtig auszunutzen.

Bei der Betrachtung der allgemeinen Situation begründete er das Absinken der Ergebnisbeteiligung und gab bekannt, daß 12 Bauvorhaben und Wohnungen in Arbeit seien und mit den genehmigten 200 000 DM der Bau einer neuen Waschkaupe sofort in Angriff genommen würde. Betriebsleiter Ing. Müller gab einen Lagebericht und stellte fest, daß die aufsteigende Linie allenthalben spürbar

sei, wenn auch die großen Investitionen sich noch nicht auswirkten. Geschäftsführer Bolz von der Krankenkasse teilte mit, daß die Krankenkasse ihre Beiträge um 0,5 Prozent erhöhen müsse.

Kindergriße aus Borkum

Liebe Werkzeitung!

Ich will heute etwas über „Tüskendör“ berichten. „Tüskendör“ ist ein Kinderheim auf Borkum. Es gibt natürlich noch mehr Kinderheime, aber „Tüskendör“ ist das modernste. Es gibt hier auch verschiedene Stationen, und die Schlafsäle sind sehr geräumig. Mir hat es bis jetzt sehr gut gefallen. Wir haben viel erlebt. Unser Tagesablauf sieht so aus: morgens aufstehen, essen, spazie-

rengehen, essen, schlafen, essen, spazierengehen, essen, schlafen. Ich habe sechs Pfund zugenommen.

Viele Grüße im Namen aller 24 Phoenix-Rheinrohr-Kinder aus Mülheim, Ruhrort und Düsseldorf sendet Dir Fred-Michael Tesch. Diese Zeilen schrieb der neunjährige Sohn eines Mülheimer Belegschaftsmitgliedes an die Redaktion der Werkzeitung während seines Erholungsaufenthaltes in dem Kinderheim „Tüskendör“ auf der Nordseeinsel Borkum. Er ist eines der Kinder gewesen, die die Sozialabteilung unseres Unternehmens zu einem Kuraufenthalt geschickt hatte. Für diese Erholungsaufenthalte sind erholungsbedürftige Kinder von Belegschaftsmitgliedern im Alter zwischen 6 und 12 Jahren vorgesehen.



Fröhliche und unbeschwerte Ferientage verlebten Kinder von Belegschaftsmitgliedern im Heim „Tüskendör“ auf der Insel Borkum (siehe Seite 22).



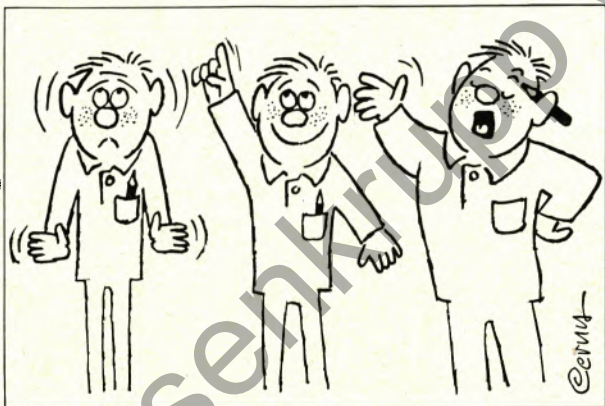
In der Lehrwerkstatt des Werkes Thyssen waren Arbeitsschutzgeräte ausgestellt, die sich die Eltern der neuen Lehrlinge interessiert ansahen.



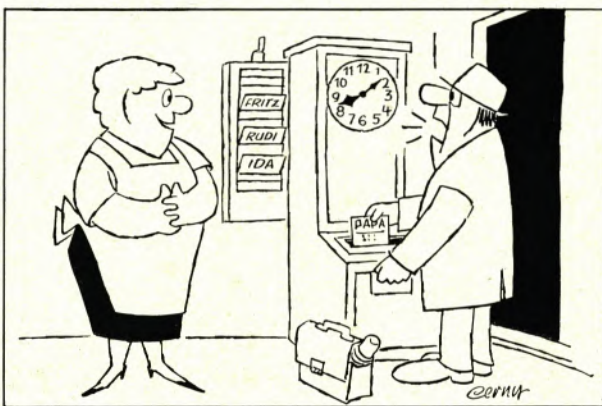
Gut besucht war die Belegschaftsversammlung des Werkes Thyssen in der Blechwalzwerkshalle. Betriebsratsvorsitzender Euler berichtete über die Lage.



Gerd-Heinz Iland aus unserem Werk Thyssen (links) wurde für seinen Sieg im DHV-Berufswettkampf durch Oberbürgermeister Thöne geehrt.



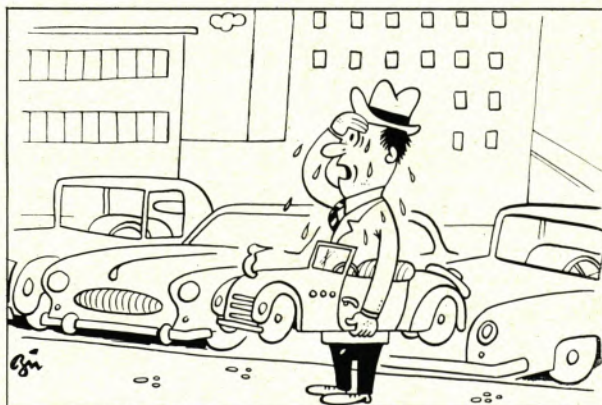
Der Lehrling im ersten Lehrjahr: Er weiß nichts; im zweiten Lehrjahr: Er weiß alles — und im dritten Lehrjahr: Er weiß alles besser.



Hör mal, Karola! Im Werk lasse ich mir das gefallen, aber deine ewige Kontrolle mit der Stechuhr geht mir doch sehr auf die Nerven.



Herrlich, Paul, das ist eine glänzende Idee von Dir. Kannst Du das noch etwas länger halten? Und jetzt einmal zwischen den Schultern.



Ist denn wirklich kein Plätzchen mehr frei? Dann muß ich eben meinen Schreibtisch ausräumen, um meinen „Straßenkreuzer“ parken zu können.

